
I N L A N D

Caritas und Land NÖ beschließen Erhalt des Asylheimes St. Gabriel	2
St. Gabriel: Orden-Generalkapitel appelliert an Niederösterreich	2
Steyler Missionare: Flüchtlinge sollen bleiben dürfen	3
St.-Gabriel-Flüchtlinge: Orden appelliert an Mikl-Leitner	4
Caritas: FP-Vorwürfe zu St. Gabriel "haltlose Anschuldigungen"	4
Salvatorianische Gemeinschaften feiern Pater-Jordan-Festjahr	6
Voraussichtlich 22 katholische Neupriester im Jahr 2018	8
Schönborn: Erwartungen an Priester hoch und zwiespältig	9
Glettler an Neupriester: Gottvertrauen jenseits von Kirchenmacht	10
Graz: Bischof Krautwaschl warnt Neupriester vor Erfolgsdenken	11
Stift Melk: Küng weiht neun Kandidaten zu Ständigen Diakonen	12
Benediktiner-Abtpräses: "Orden wird es immer geben"	13
Zulehner betont Rolle der Orden als Gegenkultur	14
Vereinigung Katholischer Kindertagesheime unter neuem Vorsitz	15
25-Jahr-Jubiläum der "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs"	15
100 Jahre Canisiuswerk: Gottesdienst mit Bischöfen in Mariazell	16
Deutscher Orden nach Graz zurückgekehrt	17
Grazer Schulschwestern wählen Provinzleitung	18
Zisterzienserinnen-Kloster Sankt Marienstern hat neue Äbtissin	18
Über 400 Freiwillige leisteten 2017 einen Auslandseinsatz	19
Alt-Kärntner neuer Präsident des deutschen Malteser-Hilfsdienstes	20
Burjan-Gedenkmesse mit Aufruf zu überparteilicher Zusammenarbeit	20
Dreikönigsaktion, Jugend Eine Welt: Ausbeutung durch Kinderarbeit beenden	22
Graz: Neue KÖHV-Carolina-Kapelle erinnert an Märtyrer P. Pieller	23
Experten für Kleindenkmalforschung tagen in St. Pölten	24
Diözese Gurk-Klagenfurt eröffnet Hotel im ehemaligen Stift Gurk	25

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Stift Göttweig: Hochkarätige Europa-Tagung am 15./16. Juni	26
Wien: Lehrgang über Religionskompetenz in Migrationsgesellschaft	26
Stift Seitenstetten rüstet sich für Gartentage	27
Wochenende auf Ö1 im Zeichen des Weltflüchtlingstages	27

A U S L A N D

Vatikan: Zahl der Katholiken wieder um 1,1 Prozent gestiegen	29
Rumänien: Salvatorianer setzen soziale und spirituelle Impulse	30
Temesvar: Ein warmer Platz zum Überleben für Gicu	31
Neues Lebenszeichen von in Mali entführter Ordensfrau	33
Irland würdigt Überlebende der berüchtigten "Magdalenen-Heime"	33
Franziskaner in Assisi zeigen historische Schriften zur Alchemie	34
Nicaragua: Kardinal Obando im Alter von 92 Jahren gestorben	34
Spanische Ordensfrau stirbt mit fast 111 Jahren in Tokio	35

I N L A N D

Caritas und Waldhäusl beschließen Erhalt des Asylquartiers

"Härtefällen" von schwer Erkrankten soll weiterer Verbleib in St. Gabriel ermöglicht werden - Jugendliche Flüchtlinge wurden hingegen bereits in anderes Quartier verlegt, zwei weitere Umsiedlungen stehen noch bevor

Wien (KAP) Im Fall der drohenden Schließung des Flüchtlingsheims in Maria-Enzersdorf wurde am 18. Juni eine Einigung zwischen der Caritas und dem Land Niederösterreich erreicht. "Ich habe heute zugesagt, dass die humanitären Härtefälle vorerst in St. Gabriel bleiben können", erklärte FP-Landesrat Gottfried Waldhäusl am Montagnachmittag in einer Aussendung. Die Caritas bestätigte dies; die Schließung des Hauses scheine "vorerst vom Tisch zu sein", ließ die kirchliche Hilfsorganisation ihrerseits wissen.

Vorausgegangen war ein Unterredung Waldhäusls mit dem Wiener Caritas-Geschäftsführer Klaus Schwertner. Von beiden Seiten hieß es, das Gespräch am Montagvormittag sei "konstruktiv" verlaufen und solle auch noch weitergeführt werden. Bisher seien Details über die Umzugstätigkeit der Bewohner von St. Gabriel klar abgestimmt worden, während man für ein Betreuungs- und Sicherheitskonzept für die adäquate Versorgung der Bewohner - mit dem Ziel einer bestmöglichen Sicherheit für Bevölke-

erung, Bewohner und Mitarbeiter - noch weiter im Gespräch sei.

Gleichzeitig wurden am Montag 24 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge umgesiedelt, hieß es; zwei weitere Umsiedlungen - darunter Familien mit schulpflichtigen Kindern - stünden bis Ende Juni noch bevor. Bei den nun verbleibenden Menschen handelt es sich um schwer kranke, pflegebedürftige Menschen, Menschen mit Behinderung und Menschen, bei denen ein Wechsel in ein anderes Quartier die medizinische Behandlung stark erschweren würde.

Im Vorfeld hatte es etliche Proteste vor Ort sowie im In- und Ausland gegen eine Schließung des seit 26 Jahren bestehenden Flüchtlingsquartiers gegeben. Die Caritas bedankte sich in der Aussendung für die "große Solidarität in der Bevölkerung": Mehr als 12.000 Menschen hätten sich binnen weniger Tage in einer Online-Petition für einen Verbleib der Flüchtlingsunterkunft im Missionshaus der Steyler Missionare ausgesprochen.

St. Gabriel: Orden-Generalkapitel appelliert an Niederösterreich

Protest der römischen Ordensleitung der Steyler Missionare gegen Auflösung des Flüchtlingsheims in der Ordensniederlassung St. Gabriel - Erste Aussiedlungen gestartet, nach Verhandlungen zwischen Land und Caritas scheint jedoch der Verbleib zumindest der "Härtefälle" der Schwerkranken gesichert

Wien (KAP) Die weltweite Ordensleitung der Steyler Missionare hat gegen die am 18. Juni begonnene Auflösung des Flüchtlingsheims in der Ordensniederlassung St. Gabriel bei Mödling Protest eingelegt. "Wir protestieren entschieden gegen die Verlegung von minderjährigen, kranken und psychisch beeinträchtigten oder traumatisierten Flüchtlingen von unserem Haus in andere Unterkünfte", schrieb das derzeit südlich von Rom tagende Generalkapitel des Ordens, dem rund 6.000 Priester und Brüder in 84 Ländern angehören, Stunden zuvor an die niederö-

sterreichische Landesregierung. Unterzeichnet wurde der Brief von Generalsuperior P. Heinz Kulüke.

Die Solidarität mit den Verletzlichsten der Gesellschaft und die Sorge um diese habe für den Missionsorden höchste Priorität, heißt es in dem an Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner (VP) und Landesrat Gottfried Waldhäusl (FP) adressierten Schreiben. Appelliert wird darin, die Entscheidung zur Verlegung von über 100 Flüchtlingen aus dem im Missionshaus des Ordens eingerichteten Flüchtlingsheim zu über-

denken und die hier tätige Caritas-Flüchtlingshilfe St. Gabriel zu unterstützen, damit diese ihre Arbeit zum Wohl von Asylsuchenden fortsetzen könne, und weiter: "Wir hoffen, dass die österreichische Regierung ihre gute Zusammenarbeit mit der Katholischen Kirche fortsetzt, um die verletzlichsten Menschen zu schützen."

Von Behördenseite wird die Auflösung des Flüchtlingsheims mit ungenügenden Sicherheitsvorkehrungen begründet, die sich beim tragischen gewaltsamen Tod eines Flüchtlings in St. Gabriel im Mai 2018 gezeigt hätten. "Unsere Mitbrüder in St. Gabriel, die seit 26 Jahren Tür an Tür mit den Flüchtlingen leben, sind nicht besorgt wegen ihrer eigenen Sicherheit. Sie sind besorgt wegen der unmenschlichen Behandlung von Asylsuchenden in Europa, inklusive in Österreich", reagierte die Ordensleitung auf diesen Vorwurf. Die in St. Gabriel bisher geschehene Flüchtlingsbetreuung sei "im Geist des Evangeliums" und "auf einer Linie mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte".

In St. Gabriel wohnten zuletzt an die 110 Flüchtlinge, darunter 50 schwerkranke Menschen mit u.a. Lähmungen, Multiple Sklerose, Krebs, Traumatisierungen und psychischen Erkrankungen sowie anderen Beeinträchtigungen, 45

Angehörige von diesen sowie 24 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF). Am 18. Juni wurde mit der von Landesrat Waldhäusl angeordneten Aussiedlung begonnen. Ab Mittag wurden die ersten Mitglieder der umF-Gruppe in Kleinbussen in ein Heim der Österreichischen Jungarbeiterbewegung in Mödling überstellt, teilten die Steyler Missionare auf Kathpress-Anfrage mit.

Laut den Informationen, die die Heimleitung in der Vorwoche erhalten hatte, sollten ab 18. Juni 27 Kranke in ein von der Firma SLC betriebenes Heim in Alland überstellt werden. Weitere Transporte habe das Land für den 25. Juni und 2. Juli angesetzt, dann werde St. Gabriel völlig geleert sein.

Für 18. Juni waren jedoch noch Gespräche zwischen Landesrat Waldhäusl und der Caritas angesetzt; dabei ging es u.a. darum, einen Verbleib in St. Gabriel für die schwer erkrankten Bewohner zu erreichen. Das Gespräch sei "konstruktiv" verlaufen, hieß es von beiden Seiten im Anschluss; für die die "Härtefälle" werde vorerst ein weiterer Verbleib ermöglicht werden.

Steyler Missionare: Flüchtlinge sollen bleiben dürfen

Neben Caritas auch Orden gegen die von FPÖ-Landesrat Waldhäusl geplante Verlegung der im Missionshaus St. Gabriel aufgenommenen Flüchtlinge

Wien (KAP) Eine Aussetzung der geplanten Verlegung der im Missionshaus St. Gabriel aufgenommenen Flüchtlinge strebt neben der betreuenden Caritas auch der Orden der Steyler Missionare (Societas Verbi Divini; SVD) an. Laut einer SVD-Aussendung wäre eine Verlegung "sicher nicht im Sinne der teilweise langjährigen Bewohnerinnen und Bewohner". Dies betone die Caritas, und der Orden schließe sich dem an, hieß es: "Die Steyler Missionare bekräftigen die Klarstellung der Caritas zu den Absichten des Landesrats. Die Flüchtlinge sollen bleiben dürfen."

110 Flüchtlinge aus dem Caritashaus St. Gabriel in Maria Enzersdorf (NÖ) sollen nach dem Wun-

sch des niederösterreichischen Landesrats Gottfried Waldhäusl (FPÖ) in andere Betreuungseinrichtungen übersiedeln. Vor 26 Jahren hatten die Steyler Missionare von St. Gabriel ihr Haus für Flüchtlinge aus dem Bosnienkrieg geöffnet. Seither betreut die Caritas in einem Flügel des Missionshauses Flüchtlinge. Seit 2009 sind es vor allem psychisch oder physisch schwer kranke Personen oder unbegleitete Jugendliche. Landesrat Waldhäusl hatte nach einer Gewalttat unter Bewohnern vor einigen Wochen angekündigt, die im Missionshaus St. Gabriel untergebrachten Flüchtlinge aus Sicherheitsgründen in andere Unterkünfte zu verlegen.

St.-Gabriel-Flüchtlinge: Orden appelliert an Mikl-Leitner

Ordensvertreter an Niederösterreichs Landeshauptfrau über Asylquartier: "Wie können Sie zulassen, dass es jetzt geschlossen und die Flüchtlinge verlegt werden?"

Wien (KAP) Mit einer Menschenkette am 12. Juni haben Priester, Ordensmitglieder, Katholiken aus Pfarren des Wiener Südvikariats und Caritashelfer in St. Gabriel (Gemeinde Maria Enzersdorf, NÖ.) für den Verbleib der Flüchtlinge im dortigen Caritashaus demonstriert. Die Caritas hatte zuvor scharfe Kritik am niederösterreichischen FPÖ-Landesrat Gottfried Waldhäusl geübt, der das Flüchtlingswohnheim - Herberge für 110 Geflüchtete - schließen will. Die sei eine "überhastete und aktionistische Umsiedlung, die zu mehr und nicht weniger Problemen" führen werde. Mehrere Ordensvertreter appellierten jetzt an Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, auf ihren Landesrat einzuwirken.

An der Menschenkette in St. Gabriel nahmen u.a. der Provinzial der Steyler Missionare (SVD), P. Stephan Dähler, Vizeprovinzial P. Franz Helm, Rektor P. Toni Fencz, und der frühere "Missio"-Generalsekretär P. Jakob Mitterhöfer teil. Sie stellten sich bei strömenden Regen in die Menschenkette und "wollten zeigen: Unser Haus steht für Flüchtlinge weiterhin offen!", so die SVD-Ordensgemeinschaft am Mittwoch auf Facebook.

SVD-Vizeprovinzial Helm zeigte sich im Appell an Mikl-Leitner "erschüttert über die Vorgangsweise, wie das Caritasheim in St. Gabriel nun durch Landesrat Gottfried Waldhäusl geschlossen wird". Wörtlich schreibt der Ordensmann: "Sie kennen das Flüchtlingsheim St.

Gabriel aus eigener Anschauung. 2015 haben Sie es besucht; 'Vorzeigeeinrichtung' und 'Best practice-Beispiel' nennt es der diesbezügliche Bericht der NÖN. Wie können Sie zulassen, dass es jetzt geschlossen und die Flüchtlinge verlegt werden? Warum ist es nicht möglich, den Fortbestand zu sichern und die Caritas mit den notwendigen Mitteln dafür auszustatten? Ein Betreuungskonzept wurde an den Landesrat geschickt. Er verweigert das Gespräch. Ich finde das empörend. Ich bitte Sie inständig, sich der Sache anzunehmen und zu einer Lösung zu kommen, die den betroffenen Menschen - Heimbewohnern und Betreuern - gerecht wird und den Fortbestand der Einrichtung garantiert."

Unterstützung erhielten SVD, Caritas-Helfer und engagierte Katholiken von der Präsidentin der Vereinigung der österreichischen Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer. "Die Nachricht von der angeblichen Schließung der Unterkunft macht mich sehr betroffen. Immer deutlicher habe ich den Eindruck und die Befürchtung, dass staatliche Stellen die Fürsorge für geflüchtete Menschen nicht wollen. Es ist so, als ob dem Grundwasser der Solidarität in unserem Land das Wasser abgegraben und die tätige Nächstenliebe ausgetrocknet werde soll. Es steht uns eine menschliche Dürrekatastrophe bevor. Das Land braucht Staudämme der Solidarität, der Nächstenliebe", so Mayrhofer, die sich dienstlich in Deutschland aufhält.

Caritas: FP-Vorwürfe zu St. Gabriel "haltlose Anschuldigungen"

"Überhastete und aktionistische" Umsiedlung von 110 Flüchtlingen "wird zu mehr Problemen führen" - Flashmob in Maria Enzersdorf als Solidarität mit Bewohnern und Protest gegen Asylkurs

Wien (KAP) Die Caritas der Erzdiözese Wien hat die Gründe, mit denen der niederösterreichische FPÖ-Landesrat Gottfried Waldhäusl das Flüchtlingswohnheim in Maria Enzersdorf aufheben will, als "haltlose Anschuldigungen" zurückgewiesen. Bei der angekündigten Schließung der seit 25 Jahren bestehenden Herberge für 110 Geflüchtete im Missionshaus der Steyler Mis-

sionare handle es sich um eine "überhastete und aktionistische Umsiedlung, die zu mehr und nicht weniger Problemen" führen werde, hieß es in einer Aussendung vom 12. Juni. Die Caritas lud Waldhäusl erneut zu einem Besuch nach St. Gabriel ein, um Eindrücke aus erster Hand zu gewinnen.

Die FP Niederösterreich hatte in einer Anfragebeantwortung "unsägliche Verfehlungen" der Caritas als Quartiergeber behauptet. Die Hausordnung soll nicht vorschriftsgemäß im Gebäude angebracht gewesen sein, zudem gebe es Lücken bei der Meldepflicht, sanitäre Missstände und zu hohe Reinigungskosten; die Caritas habe weiters vom Land 350.000 Euro für die Umsetzung eines Projekts gefordert und eine angebotene Soforthilfe von 50.000 bis 70.000 Euro abgelehnt, hieß es am 12. Juni in einer Aussendung des Freiheitlichen Parteiklubs im niederösterreichischen Landtag.

Mit jedem Bewohner werde schon beim Einzug die Hausordnung besprochen und diese unterschrieben, hielt dem die Caritas Stunden später entgegen; den Vertrag mit dem Land Niederösterreich habe man immer eingehalten bzw. in wesentlichen Punkten dank Freiwilligen und Spendern über Jahre hinweg übererfüllt. Die Einrichtung werde unter schwierigsten Rahmenbedingungen geführt, wobei etwaige geringfügige Mängel stets rasch und fristgerecht behoben worden seien, und: "Selbstverständlich wusste die zuständige Behörde auch zu jedem Zeitpunkt bestens über alle relevanten Zwischenfälle Bescheid."

Bisher "Best-Practise-Beispiel"

Die Caritas verwies zudem darauf, dass das Flüchtlingshaus in St. Gabriel seit 25 Jahren ein geschätzter Partner des Landes Niederösterreich sei - speziell für die Betreuung von Menschen, die in anderen Unterkünften aufgrund ihrer Erkrankungen nicht adäquat betreut werden können. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner habe in ihrer früheren Funktion als Innenministerin die Unterkunft besucht, um sie EU-Kommissarin Vera Jourova als "Best-Practise-Beispiel" einer österreichischen Vorzeige-Flüchtlingsunterkunft zu präsentieren.

Eingehend ging die kirchliche Hilfsorganisation auch auf das Kostenargument ein. Da in St. Gabriel Menschen verschiedener Herkunft, Religion und verschiedenen Alters sowie mit körperlichen und psychischen Erkrankungen oder aber gesund miteinander lebten, hätten sowohl die Caritas wie auch die Volksanwaltschaft schon seit zwei Jahren das Land "wiederholt und sehr eindringlich" darauf aufmerksam gemacht, dass mit den verfügbaren Mitteln die notwendige intensive Betreuung einiger schwerkranker Bewohner nicht möglich

sei. Statt Geld zu fordern, habe die Caritas auf Bitte der zuständigen Behörde ein Konzept vorgelegt. "Es gab nie ein Angebot einer Soforthilfe seitens der zuständigen Behörde, sondern den Vorschlag, das vorgelegte Gesamtkonzept mit dem angebotenen Betrag umzusetzen", hieß es in der Aussendung.

Protest gegen harten Asylkurs

Eine Protestkundgebung unter dem Titel "Menschen schützen - Solidarisches miteinander" kündigten indes die Ordensgemeinschaften Österreich, die Katholische Aktion (KA) der Erzdiözese Wien und die Grünen für 12. Juni um 19 Uhr an: Man wolle mit dem Flashmob - einer Menschenkette von der Kirche bis zum Flüchtlingsheim - die Unterstützung für die dort lebenden und arbeitenden Menschen versinnbildlichen.

Die Aktion in Maria Enzersdorf sei auch ein "Protest gegen die derzeitige Politik, die kirchliche und zivilgesellschaftliche Akteure aus dem Bereich des Asylwesens ausschließt, um ungehindert und ohne viel Aufsehen hart durchgreifen zu können. Die Interessen und berechtigten Anliegen der Schutzsuchenden kommen dabei unter die Räder", erklärte der Steyler-Vizeprovinzial P. Franz Helm. Die angekündigte Verlegung der 110 Heimbewohner darunter Familien mit Kindern, kranke und traumatisierte geflüchtete Menschen - sei "unmenschlich und ungerechtfertigt". Die Pläne dazu seien seitens des Landes bereits sehr konkret: Es gebe bereits einen Verlegungs-Termin am 18. Juni für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, ehe am 25. Juni und 2. Juli dann die anderen Bewohner folgen sollten.

Die Steyler Missionare sprachen sich ebenso wie zuvor die Caritas für den weiteren Verbleib der Flüchtlinge aus: Seit dem Bosnienkrieg vor 26 Jahren habe der Orden sein Haus für Flüchtlinge geöffnet, wobei seit 2009 der Schwerpunkt bei psychisch und physisch schwer kranken Personen sowie unbegleiteten Jugendlichen lag. "Die ruhige Atmosphäre in St. Gabriel wirkt sich auf die Bewohner des Caritashauses positiv aus. Wir Steyler Missionare fragen nach den wahren Hintergründen der Entscheidung, die Caritashauses-Bewohner in andere Unterkünfte zu übersiedeln", so Helm. Deren Sicherheit könne nur ein "Scheingrund" sein und hänge vielmehr mit adäquater Betreuung zusammen.

"Tief bestürzt" über die angekündigte Schließung zeigte sich auch der Wiener KA-Präsident Walter Ries: Das Flüchtlingsheim in St. Gabriel sei Ziel der alljährlichen Flüchtlingswallfahrt "Romaria", der von Landesrat Waldhäusl angekündigte Schritt nicht die versprochene "Lö-

sung im Sinne einer besseren Betreuung und höheren Sicherheit". Besonders gelte dies für die 45 psychisch und physisch kranken Bewohner des Missionhauses; sie würden nun offenbar in schlechter betreute Quartiere in Niederösterreich verlegt.

Salvatorianische Gemeinschaften feiern Pater-Jordan-Festjahr

Festakt im Wiener Radiokulturhaus am 16. Juni mit Pastoraltheologen Zulehner und Polak sowie Markenentwickler Hirschmugel, zuvor "Salvatorianische Woche" bis 8. Juni im Begegnungszentrum "Quo Vadis?" - Provinzial Wonisch: Pater Jordan hat aus Vertrauen und Gebet gelebt und sich von Anfang an mit vielen vernetzt

Wien (KAP) 2018 jährt sich zum 100. Mal der Todestag des Gründers des Salvatorianerordens Pater Franziskus Jordan (1848-1918). Der Orden nimmt das Jubiläum zum Anlass für u.a. eine "Salvatorianische Woche" von 4. bis 8. Juni im Wiener Begegnungszentrum "Quo Vadis?", einen Festakt am 16. Juni im Radiokulturhaus unter dem Motto "Vernetzt wirksam werden" und einen Dialog zwischen der Salvatorianerin und Bestsellerautorin Melanie Wolfers und der Pianistin Milly Groz am 7. Juni, kündigten Vertreter der Salvatorianischen Gemeinschaften bei einer Pressekonferenz in Wien an.

Die Schwerpunktwoche von 4. bis 8. Juni im "Quo Vadis?" (1., Stephansplatz 6) setzt sich in Vorträgen und Lesungen mit P. Jordan, dem Orden und den zahlreichen Facetten eines salvatorianischen Daseins auseinander. Am 16. Juni (16-20 Uhr) wird im Rahmen des Festaktes im Radiokulturhaus (4., Argentinierstraße 30a) nicht nur des 100. Todestags des Ordensgründers Pater Jordan gedacht, sondern auch seines 170. Geburtstags. Theologen und Ordensvertreter diskutieren dabei über die Relevanz von P. Jordan und darüber, welche Schlüssel-Werte in Zukunft eine Rolle spielen werden.

Der Wiener Pastoraltheologe und Werteforscher Paul Zulehner liefert im Rahmen des Festaktes einen kurzen Impuls zum Thema "vertrauen", der Markenentwickler Franz Hirschmugel zum Thema "vernetzen" und die Pastoraltheologin Regina Polak zum Thema "verkünden". Im Anschluss diskutieren Provinzökonom P. Erhard Rauch und die Provinzleiterin der Salvatorianerinnen in Österreich und Ungarn, Sr. Brigitte Thalhammer.

Mit dem Festakt will die Gemeinschaft nicht nur des 100. Todestags P. Jordans geden-

ken, sondern "gut verwurzelt in seiner Gründungsabsicht und seinem Geist Zukunft gestalten, die Gegenwart wahrnehmen und nach vorne schauen", erläuterte Sr. Thalhammer bei dem Pressegespräch. Bewusst habe man für die Feier ein "nicht-kirchliches-Umfeld" gesucht. Das Radiokulturhaus passe einfach sehr gut zu P. Jordan, da diesem Medien wichtig waren. Zu seiner Zeit habe er die ihm zur Verfügung stehenden Mittel, vor allem Zeitschriften, genutzt, um Glaubensinhalte verständlich unter die Menschen zu bringen.

Orden lädt zu freiwilligem Engagement ein

Unter dem Motto "gemeinsam wirksam werden" lädt die Gemeinschaft im Jubiläumsjahr auch dazu ein, ihre Projekte zu unterstützen. Konkret geht es u.a. um das Engagement für eine Krankenstation in Tansania, das Projekt "Solwodi" oder die Plattform "Ware Mensch". Geplant ist darüber hinaus ein Stipendium für eine Dissertation in der Höhe von 30.000 Euro. Die Dissertation soll praktische Handlungsoptionen aufzeigen und Fragen wie "Kann man Vorurteile entlernen?" oder "Kann man Rassismus entlernen?" aufgreifen, kündigte Sr. Thalhammer an.

Im Rahmen des Jubiläumsjahres hat die Gemeinschaft auch eine Broschüre zum Thema "vertrauen-vernetzen-verkünden" und ein Buch mit dem Titel "Das GründungsCharisma von Pater Jordan - Im Spannungsfeld zwischen Ursprung, Wandel und Anpassung" herausgegeben.

Offiziell eröffnet wurde das Pater-Jordan-Festjahr bereits im vergangenen Jahr am 8. September, dem Todestag P. Jordans, mit einem Festgottesdienst in der Wiener Innenstadtkirche St. Michael, zelebriert vom Superiorenkonferenz-Vorsitzenden Christian Haidinger unter

Mitgestaltung der Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, sowie den Leitungen des Ordens.

Aus Vertrauen und Gebet gelebt

P. Jordan sei ein Mann gewesen, der aus Vertrauen und Gebet gelebt und sich von Anfang an mit vielen vernetzt habe, um die christliche Botschaft zu verkünden. Die salvatorianische Gemeinschaft habe er gegründet, "damit Menschen Jesus Christus erkennen und ihn als Heiland der Welt erfahren", so Sr. Thalhammer.

Im Jubiläumsjahr wolle man nicht einfach nur dankbar zurückdenken, sondern den Ordensgründer so ins Licht stellen, "wie er uns heute in dieser Umbruchs- und Krisenzeit Mut machen kann und Impulsgeber ist", betonte auch P. Josef Wonisch, Provinzial der Salvatorianer in Österreich und Ungarn, bei dem Presesgespräch.

P. Jordan sei bei Jesus in die Schule gegangen, Lernender im Bibel Lesen gewesen und "konnte seinen Blick auf Gott richten und so immer neu grenzenloses Vertrauen und Kraft fassen". In einer "schwierigen und herausfordernden Zeit" habe er mit 33 Jahren zu seiner Lebensaufgabe gefunden, nämlich eine internationale Apostolische Lehrgesellschaft zu gründen. Er habe sich als Verkünder und Übersetzer des Wort Gottes verstanden und sei von der Verbreitung des Glaubens in den Medien und der Presse fasziniert gewesen, erläuterte P. Wonisch.

"Apostolische Lehrgesellschaft"

P. Franziskus (Johann Baptist) Jordan wurde am 16. Juni 1848 in Gurtweil (Baden-Württemberg) in armen Verhältnissen geboren, musste sich nach der Volksschule als Tagelöhner verdienen und war nach dem frühen Tod des Vaters Malerlehrling, der bald als Wandergeselle unterwegs war. Um seinen Wunsch, Priester zu werden, zu verwirklichen, begann er 22-jährig das Gymnasium in Konstanz, studierte anschließend in Freiburg Philosophie und Theologie und wurde inmitten des deutschen Kulturkampfes

1878 zum Priester geweiht. Nach Sprachstudien in Rom und einer Orientreise gründete P. Jordan 1881 eine für alle Menschen offene "Apostolische Lehrgesellschaft". Er starb am 8. September 1918 in Tifers, in der Schweiz.

Die Salvatorianerinnen - weltweit gibt es 1.100 von ihnen in 28 Ländern - sind derzeit vor allem in den Bereichen Verkündigung und Kampf gegen Menschenhandel aktiv. Die 94 Schwestern in der Provinz Österreich - dazu zählen auch neun Ordensfrauen in Ungarn sowie sieben in der Auslandsmission - sind u.a. im ordenseigenen Krankenhaus St. Josef (Wien), in Initiativen wie der Ordensfrauen-NGO "Solwodi" für Opfer von Zwangsprostitution oder in der geistlichen Begleitung sowie der Mitarbeiter- und Führungskräftebegleitung aktiv. Gegründet wurde der weibliche Zweig am 8. Dezember 1888 in italienischen Tivoli.

Vor allem in der Pfarrseelsorge und der geistlichen Begleitung wirken die derzeit 27 Salvatorianer der heimischen Provinz, mit Kommunitäten in Wien-St. Michael, Margarethen am Moos, Mistelbach und im rumänischen Temesvar-Elisabetin, während die Grazer Niederlassung aufgrund des fehlenden Ordenspersonals im Herbst 2017 aufgelassen und an die Diözese Graz-Seckau übergeben wurde. Weltweit hat der männliche Ordenszweig 1.200 Mitglieder in über 40 Ländern. Gegründet wurde der männliche Zweig am 8. Dezember 1881.

Das Pater-Jordan-Festjahr feiert auch der dritte Ordenszweig, die Salvatorianische Laiengemeinschaft. Zu ihr gehören in Österreich 16 Personen, darunter sowohl verheiratete als auch zölibatär lebende Mitglieder. Weltweit übersteigt die Mitgliederzahl der Laiengemeinschaft jene der Ordensleute, berichtete die Leiterin Martina Patzl. Einsatzorte der Laien ist deren jeweilige Lebensumfeld in der Familie oder am Arbeitsplatz, wobei auch hier Kooperationen gegen Menschenhandel sowie die Bewahrung der Menschenwürde Schwerpunkte sind. Laut Patzl steht die Gemeinschaft kurz vor der Anerkennung durch den Vatikan.

Voraussichtlich 22 katholische Neupriester im Jahr 2018

Höhepunkt der Priesterweihen rund um das Peter-und-Paul-Fest Ende Juni - Alter zwischen 26 und 43 Jahren, neun Neupriester aus Ordensgemeinschaften - Zahl der Priesterweihen kann sich bis Jahresende noch erhöhen

Wien (KAP) Mindestens 22 Männer, die aus Österreich stammen oder wesentliche Teile ihrer Priesterausbildung hierzulande absolviert haben, werden im Jahr 2018 zu katholischen Priestern geweiht. Diese Zahl, die auf den Kathpress bisher vorliegenden Angaben beruht, liegt knapp über jener im Vorjahr (20) und nähert sich wieder dem Durchschnitt der vergangenen zehn Jahre an, als es meist zwischen 25 und 35 Priesterweihen gab. Insgesamt leben und wirken in Österreich derzeit an die 4.000 katholische Priester.

Traditioneller Termin für Priesterweihen ist das Apostelfest "Peter und Paul" am 29. Juni. Priesterweihen finden aber nicht nur punktgenau bzw. rund um das seit dem 4. Jahrhundert belegte Hochfest statt, sondern auch während des gesamten Jahres. Vor allem Weihen von Ordenspriestern finden auch abseits des Juni-Termins statt, wodurch sich die Zahl der Neupriester im Laufe der zweiten Jahreshälfte noch erhöhen kann.

Von den diesjährigen Weihekandidaten wurden acht in Österreich geboren, vier in Nigeria, je drei in Deutschland und Polen sowie je einer in den USA, Chile und Vietnam, womit die Internationalität des heimischen Klerus weiter steigt. Das Durchschnittsalter bei der Weihe beträgt 34 Jahre, wobei der jüngste 26, der älteste 43 Jahre alt ist. Etliche der Männer haben bereits einen Zivilberuf ausgeübt oder vor der Theologie ein anderes Studium absolviert; sie bringen künftig für ihre seelsorglichen Aufgaben u.a. auch Fähigkeiten als Lackierer, Chemiker, Logistiker, Zivilingenieur, Sozialarbeiter, Softwareentwickler, Journalist und Philosoph mit. Neun der künftigen Priester gehören einem Orden oder einer ordensähnlichen Gemeinschaft an.

Fünf Neupriester in Wien

Die größte Priesterweihe dieses Jahres findet am Samstag, 16. Juni, um 9.30 Uhr im Wiener Stephansdom statt: Kardinal Christoph Schönborn wird fünf Männer weihen, darunter die Wiener Hannes Grabner und Rochus Hetzendorfer, den in Nürnberg geborene Anton Istuk, den gebürtigen Polen Lukasz Kwit sowie den Chilenen Rob-

erto Jose Izquierdo Valdes. Letzterer kommt aus dem Seminar "Redemptoris Mater" des Neokatechumenalen Weges, die anderen Weihekandidaten aus dem Priesterseminar der Erzdiözese Wien.

Am Sonntag, 17. Juni finden jeweils um 15 Uhr Priesterweihen in Innsbruck und Graz statt. Im Dom der Tiroler Landeshauptstadt weiht Bischof Hermann Glettler den Innsbrucker Fritz Kerschbaumer und den aus Salzburg stammenden Fundamentaltheologen und Franziskaner Dominikus Kraschl. Der steirische Bischof Wilhelm Krautwaschl legt in seiner Bischofskirche dem gebürtigen Vietnamesen Quoc Tung Nguyen, dem aus Maisbirbaum (Bezirk Korneuburg) stammenden Franziskaner Karl Maria (Martin) Schnepps und dem Süddeiner Roman Kriebernegg die Hände auf.

Direkt am Peter-und-Paul-Fest (29. Juni, 10 Uhr) werden Francis Abanobi und Maximus Nwolisa, zwei aus der Diözese Awka in Nigeria stammende Seminaristen, im Linzer Mariendom von Bischof Manfred Scheuer die Weihe empfangen. Am selben Tag um 14.30 Uhr findet im St. Pöltner Dom die Weihe des aus dem niederschlesischen Jelenia Gora gebürtigen Pawel Przybysz durch den scheidenden Diözesanbischof Klaus Küng - dessen Nachfolger Alois Schwarz zwei Tage darauf bei einer Festmesse in St. Pölten offiziell begrüßt wird - statt.

Weihen auch in Bayern und Rom

Die Weihe von zwei Österreichern, Johannes Haas aus Schardenberg (Bezirk Schär-ding) und Peter Rinderer aus Thüringerberg (Bezirk Bludenz), nimmt der Passauer Bischof Stefan Oster am 1. Juli (10 Uhr) im oberbayerischen Benediktbeuern vor; die beiden Priesteramtskandidaten gehören dem Salesianerorden an, dessen deutschsprachige Provinzen eine gemeinsame Priesterweihe feiern. Eine weitere Auslands-Weihe eines künftig in Österreich eingesetzten Priesters findet am 15. September in der römischen Kirche Sant'Agnese in Agone statt; Kardinal Gerhard Ludwig Müller weiht den aus Alteglofsheim (Diözese Regensburg) stammenden Michael Sulzenbacher aus der Or-

denngemeinschaft Servi Jesu et Maria, der seit neun Jahren in der Diözese St. Pölten tätig ist.

Einige Priesterweihen gab es bereits in den vergangenen Monaten: Eröffnet hat den Reigen die Weihe des aus Erfurt stammenden Andreas Maria Ackermann vom Orden der Brüder-Samariter FLUHM, der am 7. April in der Basilika Kleinmariazell die Hände von Kardinal Christoph Schönborn aufgelegt bekam. Am 27. April weihte der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl in Stift Heiligenkreuz Chinemerem Valentine Uwandu-Zoma und Eberechukwu Franklin Okwara, beide aus der Diözese Orlu in Nigeria, zu Priestern. Am 10. Mai empfing der Benediktiner Benedikt Resch im Stift Seitenstetten das Weihesakrament vom Münchner Weihbischof Rupert Graf zu Stolberg.

Die Priesterweihe eines gebürtigen Niederösterreichers gab es am 12. Mai in der römischen Kirche San Gregorio Magno al Cielo:

Josef Oberger, ein früherer UNO-Mitarbeiter, wurde zum Priester der Gemeinschaft der Mutter Teresa geweiht. Der studierte Theologe und Politikwissenschaftler wird künftig in einer Ordensniederlassung in Mexiko tätig sein.

Frau und Kinder in der ersten Reihe

Eine Priesterweihe der besonderen Art fand am 26. Mai in der Wiener Barbarakirche statt: John Alexander Reves, US-Amerikaner mit ukrainischen Wurzeln und Leiter des byzantinischen Gebetszentrums in Salzburg, wurde von Kurienerzbischof Cyril Vasil, Sekretär der vaticanischen Ostkirchenkongregation, zum Priester des byzantinischen Ritus geweiht. In der mit der Rom unierten griechisch-katholischen Kirche können auch verheiratete Männer Priester werden - weshalb bei der Weihe Reves' Frau und Kinder in der ersten Reihe saßen.

Schönborn: Erwartungen an Priester hoch und zwiespältig

Wiener Erzbischof weihte fünf Priester - "Wenn Dienst zu bloßer Routine zu werden droht ist Erinnerung an die Freundschaft wichtig, die Jesus angeboten hat"

Wien (KAP) Im Wiener Stephansdom hat Kardinal Christoph Schönborn am 16. Juni fünf Männer zu Priestern geweiht. In seiner Ansprache betonte der Wiener Erzbischof, dass die Erwartungen der Gesellschaft an die Priester heute "hoch und zwiespältig" seien. Priester sollten ein hohes Ideal verkörpern, dabei würden bei Priestern aber "alle Schwächen angeprangert". Doch Jesus habe einen anderen Maßstab: "Nur eines erwartet er von seinen Aposteln: Dass sie ihm vertrauen", so Schönborn.

Er erinnerte an den Entschluss des Ignatius von Loyola, die Gesellschaft Jesu - "Jesuiten" - zu gründen. Ignatius habe zuvor in Rom eine Vision gehabt, in der er sich als Armen und Geschwächten vor dem Thron Gottvaters und vor Jesus gesehen und die Stimme gehört habe: "Ich will, dass du Uns dienst". Ignatius habe in dieser Vision den Auftrag erhalten, "sich Gott zuzugesellen", so der Kardinal.

Dass sich Ignatius als Armer und Schwächlicher gesehen habe, erinnere, dass Jesus "in seine 'Compania' nicht die Besten erwählt

hat". So habe ihn Petrus sogar verleumdet. "Aber Jesus schämt sich nicht seiner Jünger, er verzeiht ihnen", hob der Wiener Erzbischof hervor.

Für das Leben als Priester werde, wenn der Dienst zu bloßer Routine zu werden drohe, deshalb die Erinnerung an die Freundschaft wichtig sein, die Jesus angeboten habe. "Liebe Brüder: Ich wünsche euch nur eines: dass die Liebe Christi euch immer drängt", schloss Schönborn.

Die Neupriester sind die Wiener Hannes Grabner und Rochus Hetzendorfer, der in Nürnberg geborene Kroatte Anton Istuk, Mitglied der "Gemeinschaft Emmanuel", der gebürtige Pole Lukasz Kwit sowie der Chilene Roberto Izquierdo Valdes. Letzterer kommt aus dem Seminar "Redemptoris Mater" des Neokatechumenalen Weges in Wien-Hietzing, die anderen Weihkandidaten kommen aus dem diözesanen Priesterseminar in Wien-Alsergrund.

Am Sonntag, 17. Juni finden jeweils um 15 Uhr weitere Priesterweihen in Innsbruck und Graz statt.

Glettler an Neupriester: Gottvertrauen jenseits von Kirchenmacht

Innsbrucker Bischof erteilte bei Weihe auch Absage an Aktionismus: Priester muss sich nicht um alles kümmern - "Erfahrung der Ohnmacht gehört zum alltäglichen Leben eines Priesters"

Innsbruck (KAP) Zu Gelassenheit und Gottvertrauen jenseits von Kirchenmacht und Problemstellungen hat der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler bei der Weihe zweier Neupriester - P. Dominikus Kraschl und Fritz Kerschbaumer - aufgefordert. Er rief bei der Feier am Sonntag, 16. Juni im Innsbrucker Jakobsdom zu einer Haltung auf, wie Jesus sie im Gleichnis vom verborgenen Wachsen der Saat (Mk 4,26-34) geschildert habe. Auch Priester sollten "mit einem wachen Herzen warten, bis die Saat aufgeht". Glettler wörtlich: "Wir sind nicht die Macher einer besseren Welt. Wir sind nur die Zeugen, dass das Reich Gottes wächst, oft im Verborgenen, leicht zu übersehen, immer im Kleinen beginnend. Wie ein Senfkorn."

Die Weihe von Priestern, die ihr Leben ohne Absicherungen und 100-prozentige Garantien in den Dienst Jesu und damit in den Dienst der Menschen stellen, ist nach den Worten Glettlers "ein Fest gegen die Angst". Christen sollten sich von den vielfältigen Ängsten unserer Zeit nicht lähmen lassen. "Oftmals geht uns mit Recht die Geduld aus", räumte Glettler mit dem Hinweis auf Unrechtssituationen und Konfliktherde in aller Welt und auch hierzulande ein. Es stünden Reformen an, "die in und außerhalb der Kirche nicht schnell genug gehen". Und es brauche tatsächlich "auf allen Ebenen dringende Lösungsvorschläge und einen enormen Einsatz, diese auch umzusetzen". Zugleich rufe das Evangelium dazu auf, "Gott zuerst wirken zu lassen".

Jesus selbst habe die "maßlosen Erwartungen in den Messias" enttäuscht und tue das bis heute, wenn er als "Automat zur Erfüllung aller menschlichen Wünsche" gesehen werde. "Träumen wir immer noch von einer großen und starken Kirche, die in der Gesellschaft einen maximalen Einfluss hat?", fragte Glettler in seiner Predigt. "Träumen wir immer noch von Positionen und Privilegien?" Christusnachfolge bedeute "Vertrauen, dass wir nicht allein sind, weil er mitgeht". Da bedeute bisweilen Ohnmacht, den Lauf der Dinge nicht verändern zu können. Die Erfahrung der Ohnmacht gehöre zum alltäglichen Leben eines Priesters, sagte Glettler. Auch Jesus habe "die schreckliche Welt

nicht mit einem Schlag verändert"; wohl aber habe er "das entscheidende Samenkorn des neuen Lebens - nämlich sich selbst - in die Erde gelegt".

Der Innsbrucker Bischof rief die beiden Weihekandidaten auch dazu auf, sich auf das Wesentliche ihres Priesteramtes zu konzentrieren und nicht die Erwartung zu schüren, dass sich ein Priester um alles kümmern muss. Aufgaben wie die Reparatur der Turmuhr oder der Krankenstand der Kindergärtnerin, die defekte Sprechanlage oder die Vorlage der Kirchenrechnung seien nachrangig gegenüber der Glaubensverkündigung und der Gottesdienstfeier. Ein Priester müsse "sich kümmern um die geistliche Begleitung und Stärkung der Gläubigen, sodass viele ihre Charismen entfalten können und lernen Verantwortung für Menschen in ihrer Umgebung zu übernehmen", betonte Glettler. Er müsse weiters dafür Sorge tragen, dass niemand vergessen oder an den Rand gedrängt wird. Und schließlich: "Er muss in allem sein Herz an den Herrn hängen, der uns als seine Erntehelfer braucht."

Ein Ordens- und ein Weltpriester

Bischof Glettler weihte am 16. Juni einen Ordens- und einen Weltpriester. Der aus Bergheim bei Salzburg stammende P. Dominikus Kraschl, 34 Jahre alt, lebt im Franziskanerkloster Innsbruck, dem Orden gehört er seit 15 Jahren an, berichtete die Diözese Innsbruck. Bewegt von Fragen im Grenzbereich von Theologie und Philosophie studierte Kraschl nach dem Noviziat in Tirol beides in Salzburg und verfasste auch eine theologische Dissertation. Eine weitere Doktorarbeit in Philosophie folgte während seiner Tätigkeit als Religionslehrer am Franziskanergymnasium Hall, seit gut einem Jahr arbeitet er an einer Habilitation im Bereich Religionsphilosophie/Fundamentaltheologie. Ein weiteres Engagement in der akademischen Wissenschaft ist für den Ordensmann eine Option, wie es heißt

Der gebürtige Innsbrucker Fritz Kerschbaumer, ebenfalls 34 Jahre alt, studierte nach der Matura in seiner Heimatstadt und in Pune in

Indien zunächst Lehramt Religion und Geschichte, später dann Fachtheologie. Während beinahe des ganzen Studiums arbeitete er in der Katholischen Hochschuljugend Innsbruck und der Universitätspfarre mit. Sein Wunsch, Priester zu werden, wurde zunehmend konkreter, 2014 trat Kerschbaumer in das Innsbrucker Priesterseminar ein. Es folgte das Propädeutikum (das Einführungsjahr für Priester-

kandidaten) in Horn, ein Doktoratsstudium und ein Pastoraljahr im Seelsorgeraum Jenbach-Wiesing-Münster, wo er seit November 2017 als Diakon wirkt. Zusätzlich ist er Krankenhausseelsorger in Schwaz und im Caritas-Zentrum in Uderns. Nach der Primiz in Jenbach wird Kerschbaumer ab September als Kooperator in den Seelsorgeraum Reutte wechseln.

Graz: Bischof Krautwaschl warnt Neupriester vor Erfolgsdenken

Priester- und Diakonenweihe im Grazer Dom - Bischof erinnert Weihekandidaten an hohe Erwartungen und mögliches Gefühl der Überforderung - Befreiung von diesem Stress kommt aus dem "Glauben an Jesus Christus, den Lebendigen"

Graz (KAP) Der steirische Bischof Wilhelm Krautwaschl hat am Sonntag, 16. Juni im Grazer Dom drei Diakone zu Priestern geweiht. Die Neupriester sind der gebürtige Vietnameser Anton Quoc Tung Nguyen, der aus Maisbirbaum (NÖ) stammende Franziskaner P. Karl Maria (Martin) Schnepps und der Südsteirer Roman Kribernegg. Bei dem Gottesdienst wurden außerdem Ioan Liviu Bilc, Anton Luu Thai Hong und Johannes Van Huy Doan zu Diakonen geweiht. In seiner Ansprache warnte Krautwaschl vor Erfolgsdenken, denn "der Dienst des Diakons, der Dienst des Priesters ist nicht die Überwachung des Erfolgs der Glaubensverkündigung, sondern ist die Aussaat. Jemand anderer lässt wachsen, jemand anderer erntet auch."

Dieses Wissen sei "ungemein entlastend", betonte der Bischof. Die Gegenwart sei bestimmt von Effizienz, und "gerade in einer Zeit, in der vieles von dem, was Menschen tun, nach dem Grad des Erfolgs bemessen wird, ist die Frage nach der Bereitschaft, etwas zu tun - und das mit ganzem Herzen - befreiend". Würde auch bei der diakonalen und priesterlichen Weihe das Maß, das üblicherweise an menschliches Tun angelegt werde, gelten, dann "wäre es nicht weit zur Enttäuschung und heillosen Überforderung".

Die Kirche in Österreich sei konfrontiert mit einer abnehmenden Zahl von Amtsträgern, einer kleiner werdenden Zahl an Katholikinnen und Katholikinnen, größer werdenden Verantwortungsbereichen für Menschen in der Seelsorge, vielfachen gesellschaftlichen Herausforderungen wie einer säkularen Welt, einer Durchmischung der Gesellschaft mit Menschen

verschiedener Herkunft und Religion sowie mit Imageverlust. "Es könnte durchaus sein, dass Ihr Euch überfordert fühlen müsstet: 'Was sind doch wir für so viele und so vieles?'" , so Krautwaschl an die Weihekandidaten.

Die Befreiung von diesem Stress komme aus dem "Glauben an Jesus Christus, den Lebendigen". Er befreie "von den vielfachen Zwängen, denen sich Menschen - scheinbar - unterwerfen müssen".

Neupriester Roman Kribernegg stammt aus St. Katharina in der Wiesel, besuchte nach der Volksschule das Bischöfliche Gymnasium und Seminar in Graz. Die Faszination für die altgriechische Sprache weckte in ihm den Wunsch, das Neue Testament besser kennenzulernen. Nach der Matura trat er ins Priesterseminar ein. Anton Nguyen Quoc Tung Anton stammt aus Xa Doa in Vietnam. Nach der Matura kam Anton Nguyen nach Österreich und arbeitete bei den Barmherzigen Brüdern. Nach einigen Jahren in verschiedenen Krankeneinrichtungen "erwachte in mir die große Sehnsucht nach dem Priestertum", sagte er dem "Sonntagsblatt". Im Jahr 2010 trat Nguyen ins Grazer Priesterseminar ein, 2016 beendete er das Theologiestudium. Sein Primizspruch lautet "Freude und Hoffnung", "denn als Priester gehe ich mit dem Volk Gottes auf den Weg der Hoffnung, in dem ich Freude und Leid mit den Menschen teile", schreibt Anton Nguyen.

Pater Karl Maria Schnepps OFM ist gebürtiger Niederösterreicher. Er entdeckte den Glauben als Reichtum und Freude für sein Leben beim Weltjugendtag in Köln und dem Jugendtreffen in Pöllau. "Damals habe ich neu begonnen, meine Berufung als Getaufter zu leben,

zu beten und mich in der Pfarre zu engagieren", erzählte Schnepps dem "Sonntagsblatt". Nach der Matura und dem Zivildienst prüfte er die Gedanken an ein Leben in einem Orden. Er entschied sich für den Franziskanerorden, bei dem er 2009 eingekleidet wurde.

Mindestens 22 Männer, die aus Österreich stammen oder wesentliche Teile ihrer Priesterausbildung hierzulande absolviert haben, wurden bzw. werden im Jahr 2018 zu katholischen Priestern geweiht. Diese Zahl liegt knapp über jener im Vorjahr (20). Insgesamt

leben und wirken in Österreich derzeit rund 4.000 katholische Priester.

Am 16. Juni hatte Kardinal Christoph Schönborn fünf Priester für die Erzdiözese Wien geweiht. Am gleichen Tag fand auch in Innsbruck eine Priesterweihe statt. Im Dom der Tiroler Landeshauptstadt weihte Bischof Hermann Gletler die künftigen Priesteramtsmitbrüder Fritz Kerschbaumer, bisher Diakon im Seelsorgeraum Jenbach-Münster-Wiesing, und P. Dominikus Kraschl, einen Franziskaner.

Stift Melk: Küng weiht neun Kandidaten zu Ständigen Diakonen

Bischof in Predigt: Diakone haben Vorbildfunktion als betende Menschen und als Hellhörige für Menschen in Not

St.Pölten (KAP) Der St. Pöltner Bischof Klaus Küng hat im Stift Melk neun Männer zu Ständigen Diakonen geweiht. Die neuen Diakone kommen aus allen Teilen der Diözese St. Pölten und üben unterschiedlichste Berufe aus: Manager, Unternehmer, Pastoralassistent, Versicherungsmathematiker, Elektrotechniker, Gemeindearbeiter oder Steuerberater. An der liturgischen Feier in der Stiftskirche, zu der rund 1.200 Gäste gekommen waren, nahmen auch die Familien bzw. die Ehefrauen der Diakone teil.

Bischof Küng dankte beim Gottesdienst den Diakonen für ihre Bereitschaft zu ihrem neuen Dienst sowie deren Ehefrauen und Familien für ihre Zustimmung dazu. "Die Ständigen Diakone haben in unserer Diözese einen festen Platz in der Seelsorge mit ihrem Dienst am Wort, ihrem Dienst an der Liturgie und ihrem Dienst an der Nächstenliebe", so Küng. Diese Dienste seien in der derzeitigen Situation von Kirche und Gesellschaft dringend notwendig und von großer Bedeutung.

Was von einem Ständigen Diakon erwartet wird, sei nicht einfach. "Das Wort Gottes heute so zu verkünden, dass es bei den Menschen Zugang findet und sich ihr Herz für die Geheimnisse des Glaubens öffnet", sei eine große Herausforderung. Vor allem wenn man bedenke, dass insbesondere die jüngeren Generationen oft von ihren Eltern und Familien nichts oder fast nichts an Religiösem mitbekommen hätten und sie sehr häufig in einer Umwelt aufwachsen, die alles andere als religiös geprägt sei, so Küng.

Es sei ein häufiges "Leiden" der Menschen von heute, dass ihnen der Bezug zu Gott fehle, dass ihr Leben gänzlich verflacht sei, wenn es überhaupt je die religiöse Dimension gekannt habe, bedauerte der Bischof. Umso wichtiger sei es, dass die Liturgie von Priestern, Diakonen und allen Gläubigen mit Bemühen um Authentizität gelebt werde. Dabei sei der Vorbildcharakter der Priester und des Diakons in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Einen betenden Menschen zu erleben, könne wichtiger sein, als eine lange Predigt.

Wichtig sei auch der diakonale Dienst an der Nächstenliebe; jener Aspekt, der von Papst Franziskus ganz besonders betont wird, fuhr Küng fort. Die Sprache der Liebe könne jeder verstehen, auch in einer weitgehend säkularisierten Welt. Es sei "eine wichtige Aufgabe der Ständigen Diakone, wachsam zu sein, dass es in unserem schönen Land nicht nach und nach kälter, oder sogar richtig kalt wird".

Oft werde geklagt über den Klimawandel im Sinne der Erwärmung. Es bestehe aber auch die Gefahr eines anderen Klimawandels, im Sinne einer Abkühlung, insbesondere Fremden und jenen gegenüber, die dem Druck der Wettbewerbsgesellschaft nicht standhalten oder die aus irgendeinem anderen Grund ins Abseits geraten. Es sei ein wichtiger Dienst des Diakons, wachsam zu sein, dass Menschen in Not Hilfe zuteilwird. Darin stünden die Diakone in besonderer Weise im Dienste Jesu.

Ein mit Hingabe vollzogener diakonaler Dienst könne sehr erfüllend sein und sehr

fruchtbar werden, unterstrich der Bischof. Dabei müsse aber freilich bewusst sein, dass dies vor allem ein solides geistliches Leben und eine echte Verbundenheit mit Jesus voraussetze, und ein großes Herz, um in der Familie, im Beruf und in den diakonalen Aufgaben hellhörig zu sein für die Anrufungen des Heiligen Geistes und empfindsam für die Nöte der Menschen, so der St. Pöltner Bischof.

Die Weihe im Stift Melk stand unter dem biblischen Motto "Ich habe euch ein Beispiel gegeben". Neben Bischof Küng nahmen u.a. Weihbischof Anton Leichtfried, Generalvikar Eduard Gruber, Bischofsvikar Gerhard Reitinger, der Melker Abt Georg Wilfinger, die Heimatpfarrer der Kandidaten sowie zahlreiche weitere Diakone teil.

Ausbildung und Zustimmung der Ehefrau

Zum Ständigen Diakon - ein Amt, das es bereits in der Frühzeit der Kirche gab und mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) wieder-

belebt wurde - können auch verheiratete Männer geweiht werden. Voraussetzungen sind die Absolvierung einer umfassenden Ausbildung - und die Zustimmung der Ehefrau. Wer zum Zeitpunkt der Weihe alleinstehend ist, muss auch weiterhin zölibatär leben.

Der Begriff "Diakon" kommt vom altgriechischen Wort "diakonos" (dt.: Diener, Helfer). Dementsprechend kümmert sich ein Diakon vor allem um Bedürftige und Notleidende. Er unterstützt den Pfarrer oder Bischof aber nicht nur in Caritas und Seelsorge, sondern übernimmt auch organisatorische Aufgaben in der Pfarre oder Diözese. Außerdem hat der Diakon eine besondere Rolle in der Liturgie: Er verkündet in der Messfeier das Evangelium, darf predigen, bereitet die eucharistischen Gaben vor und teilt die Kommunion aus. Ebenso wie der Priester kann der Diakon das Sakrament der Taufe spenden, kirchliche Trauungen durchführen und den Beerdigungsritus leiten. (Infos: www.diakon.at)

Benediktiner-Abtpräses: "Orden wird es immer geben"

P. Perkmann im "Rupertusblatt": Um Kirche wieder attraktiver zu machen, "braucht es Menschen, die brennen, denen die Leute und das Evangelium nicht egal sind"

Salzburg (KAP) Trotz sinkender Mitgliederzahlen ist der Abt der Benediktiner-Abtei Michaelbeuern, P. Johannes Perkmann, überzeugt: "Orden wird es immer geben und sie werden für die Zukunft der Kirche gebraucht." Heutzutage sei es allerdings schwer, Menschen für ein geistliches Leben zu gewinnen, räumte der Abtpräses der österreichischen Benediktiner, als der er seit Herbst den 14 Benediktinerabteien in Österreich vorsteht, im Interview mit der Kirchenzeitung der Erzdiözese Salzburg "Rupertusblatt" ein. Die Tore der Stifte und Klöster stünden aber immer offen.

Um Kirche wieder attraktiver zu machen, brauche es Menschen, "die brennen, denen die Leute und das Evangelium nicht egal sind", betonte Perkmann. Adressaten ihrer Bemühungen dürfe nicht nur eine kleine gleichgesinnte Gruppe, sondern müssten auch Enttäuschte, Zweifler oder Suchende sein, erläuterte der Ordensmann. Insofern brauche es eine breit aufgestellte, engagierte Seelsorge. Erlebbar werde das z.B. in Michaelbeuern: "Zu uns ins

Kloster kommen alle: Schüler, Gäste, Menschen, die etwas loswerden wollen."

Die Benediktiner-Abtei beherbergt auch eine Neue Mittelschule mit Tagesheim. 340 Schüler gehen dort täglich ein und aus. Drei Sprachen will ihnen P. Perkmann mitgeben: "Die des Verstandes, die der Hände und die des Herzens. Sie sollen die Welt verantwortlich mitgestalten, mit Mitgefühl und Gottvertrauen leben." Die Schule setzt dabei auf guten fordernden und fördernden Unterricht, soziale Projekte wie die Schulpartnerschaft mit Ghana, und die Schulpastoral, vom Versöhnungstag bis zum selbst gestalteten Schulgottesdienst, den der Abt jedes Semester mit jeder der 14 Klassen feiert.

P. Perkmann ist neben seiner Leitungsfunktion im Benediktinerorden und seinem Engagement in der Neuen Mittelschule auch als Seelsorger der Pfarre Dorfbeuern tätig und betreut die Gäste der Abtei. Diese Vielfalt sei es, die ihn auch nach gut drei Jahrzehnten als Benediktiner begeistere, teilte er mit.

Zulehner betont Rolle der Orden als Gegenkultur

Veranstaltung im Radiokulturhaus aus Anlass des 100. Todestags des Ordensgründers Pater Franziskus Jordan (1848-1918) - Die von Pater Jordan gegründete Ordensgruppe leistete schon vor 100 Jahren in Wien Pionierarbeit in Seelsorge und Krankenpflege

Wien (KAP) Der Theologe Paul M. Zulehner hat bei einer Veranstaltung im Wiener Radiokulturhaus auf die Notwendigkeit des Bauens einer "Gegenkultur" hingewiesen, wie sie von den Ordensgemeinschaften gelebt wird. Von diesem Wirken nähmen viele bewusst oder unbewusst etwas für ihr Leben mit, die mit Ordensvertretern auf Projekt- oder persönlicher Ebene in Kontakt gekommen seien.

Als Beispiele erwähnte Zulehner Ordensspitäler, die Zuwendung zu unheilbar Kranken, aber auch das Flüchtlingsengagement. Im Grunde liege der Auftrag darin, "Oasen der Kultur des Vertrauens" in einer von Ängsten beherrschten Gesellschaft zu schaffen.

Die Veranstaltung im Radiokulturhaus fand aus Anlass des 100. Todestags des Ordensgründers Pater Franziskus Jordan (1848-1918) statt. Auf den deutschen Priester gehen die Salvatorianer, die Salvatorianerinnen und die Gemeinschaft Salvatorianischer Laien zurück.

Salvatorianer-Provinzökonom P. Erhard Rauch und die frühere Provinzleiterin der Salvatorianerinnen in Österreich und Ungarn, Sr. Brigitte Thalhammer, begründeten bei dem Event, warum trotz insgesamt Überalterung und Nachwuchsmangel der Orden das Ordensleben heute weiterhin Menschen anziehe.

Der Grazer Markenentwickler Franz Hirschmugl plädierte beim Salvatorianer-Nachmittag für eine stärkere Betonung eines Erfahrungs-Glaubens, vor allem beim Kontakt der Kirche mit der Jugend. Das Gebot laute hier: "Du sollst 'Glaube aus 2. Hand durch 'selbstgemachte Erfahrung' ersetzen". Die Kirche solle sich auch wesentlich stärker bemühen, die Sprache ihres Gegenübers zu sprechen.

Die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak hob hervor, dass die Gesellschaft immer stärker einem Sozialdarwinismus zusteure. Dies zeigten Umfragen in Deutschland, denen zufolge eine zweistufige Sozialhilfe - für "Nützliche" und "weniger Nützliche" - von gut 50 Prozent befürwortet werde. Damit werde eine Herausforderung für die Kirche klar, die in Zukunft - wie in der Urkirche - Trägerin starker Solidaritätsnetzwerke sein solle.

Pater Rauch plädierte dafür, dass die Kirche an solche Orte gehen solle, an denen die engagierten Menschen sind - "das können Amnesty-Gruppen sein oder Trachtenvereine". Gerade die Pfarren seien hier gefordert. "In Wien ist jeden Tag so viel los, aber die Kirche ist dort nicht präsent", so Rauch.

Sr. Thalhammer sagte, als spät eingetretene Ordensfrau sei nicht das Berufswahl-Thema, sondern einzig die Glaubensüberzeugung für ihren Ordenseintritt verantwortlich gewesen. Sie erlebe, dass etwa in der Beratung und für Pflege von Krebserkrankten die Frage nach dem "Woher" und "Wohin" zentral sei. Es gebe neben der Pflege und Flüchtlingsbetreuung viele Felder, wo Ordensleute präsent sein sollten. Es gehe im Ordensleben immer darum, anderen "Hoffnung zu vermitteln", so Thalhammer.

Die von Pater Jordan gegründete Ordensgruppe leistete schon vor 100 Jahren in Wien Pionierarbeit in der Seelsorge und Krankenpflege. Im damals neu entstehenden Stadtteil Kaisermühlen übernahmen die Salvatorianer die Seelsorge. P. Theophilus Muth, der erste Pfarrverweser war seiner Zeit weit voraus. Seine "Schiffskirche" erregt weltweites Aufsehen, seine "Russenkirche" in den Slums der Mülldeponie Bretteldorf zeigt ihn als Anwalt der Armen. In Favoriten wurde die große "Notkirche" gebaut (für 900 Personen), dazu noch ein Vereinsheim mit Theatersaal.

Im Jahr 1930 übernahmen die Salvatorianerinnen das Sanatorium Rosenthal in Hackling, eine ehemalige Nervenheilanstalt, um ein eigenes Krankenhaus zu betreiben. Nach einem nur fünfwöchigen Umbau konnte das St. Josef Krankenhaus 1930 durch den damaligen Bundespräsidenten Wilhelm Miklas feierlich offiziell eröffnet werden. Vor allem der große Um- und Neubau zwischen 1986 und 1994 macht das Spital zu einem modernen Haus, in dem doch eine persönliche Atmosphäre herrscht. Durch die Vorreiterrolle des St. Josef Krankenhauses wird in Österreich die "anonyme Geburt" gesetzlich erlaubt. Seit 2004 gehört das St. Josef Krankenhaus zur Vinzenzgruppe Wien.

Vereinigung Katholischer Kindertagesheime unter neuem Vorsitz

Schulschwester Sr. Karin Kuttner übernimmt Funktion von Franziskanerin Sr. Petronilla Herl - Wechsel auch im Pädagogischen Beirat

Wien (KAP) Neue Führung in der Vereinigung Katholischer Kindertagesheime (KKTH): Die Schulschwester Sr. Karin Kuttner hat von der Franziskanerin Sr. Petronilla Herl den Vorstandsvorsitz der Organisation übernommen, in der insgesamt 54 Kindergärten und Horte der katholischen Orden in Wien zusammengeschlossen sind. Die Amtsübergabe erfolgte bei einem Festakt im Wiener Bildungszentrum Kenyongasse, an dem Vertreter aus Orden, Erzdiözese und Stadt sowie sämtliche Hort- und Kindergartenleiter der Vereinigung teilnahmen, berichtete das Medienbüro der Ordensgemeinschaften Österreich.

Auch ein weiterer Wechsel an der KKTH-Spitze wurde offiziell vollzogen: Maria Habersack, Geschäftsführerin der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ), übergab die Leitung des Pädagogischen Beirates an Melanie Mutter.

Die scheidende Vorstandsvorsitzende Sr. Petronilla Herl wurde für ihre langjährige Tätigkeit gewürdigt - als "Pflock in der Mitte, wo

es dann einfach war, Kreise zu ziehen", wie dies Rudolf Luftensteiner, KKTH-Vizevorsitzender und zugleich Bildungs-Bereichsleiter bei den Ordensgemeinschaften Österreich, ausdrückte. Herl habe eine "positive Grundmelodie" geschaffen. Die gute Zusammenarbeit im Sinne der Kinder hoben seitens der Stadt Wien Kathrin Nell von der für Kindergärten zuständigen Magistratsabteilung (MA10) und Inspektorin Doris Lefebure hervor. Bischofsvikar Dariusz Schutzki dankte Sr. Petronilla im Namen der Erzdiözese Wien für ihren "selbstlosen Einsatz und die Leidenschaft für die Kinder".

In der Vereinigung Katholischer Kindertagesheime sind die Kindergärten und Horte der katholischen Orden, kirchlichen Institute und ordensnahen juristischen Personen in Wien zusammengeschlossen. 6.200 Kinder besuchen eine der 30 Kindergarten- und 24 Hortstandorte der Vereinigung. Der KKTH gehören 21 Ordensgemeinschaften und Ordensschulvereine an.

25-Jahr-Jubiläum der "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs"

Verein führt aktuell rund 45 Bildungseinrichtungen an 13 Standorten/Schulen mit über 8.000 Schülern - Zweck des Vereins ist die Entlastung einzelner Orden von der Schulverwaltung und wirtschaftlichen Führung - Jubiläumsveranstaltung am 29. September in Mariazell

Wien (KAP) Die "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs" (VOSÖ) feiert heuer ihr 25-jähriges Bestehen. Der Verein führt aktuell rund 45 Bildungseinrichtungen an 13 Standorten/Schulen mit über 8.000 Schülern. Gegründet wurde die Vereinigung, weil es immer mehr einzelnen Ordensgemeinschaften aufgrund des mangelnden Nachwuchses schwerer fiel, ihre Schulen selbst zu führen. Vorrangiger Zweck der VOSÖ ist es deshalb, die Orden von der Schulverwaltung und der wirtschaftlichen Führung der Schulen zu entlasten. Das jeweilige Ordenscharisma soll weiterhin in den Schulen spürbar bleiben. Geleitet wird das 25-Jahr-Jubiläum am 29. September 2018 in Mariazell.

Die erste Schule, deren Führung dem Schulverein übertragen wurde, war 1994 das traditionsreiche "Kollegium Kalksburg" der

Jesuiten mit Volksschule, Gymnasium und Realgymnasium. Daneben gehören derzeit folgende Schulen bzw. Schulstandorte der VOSÖ an: Salvatorschule Kaisermühlen, Privates Oberstufenrealgymnasium St. Karl Volders, Klemens Maria Hofbauer-Gymnasium Katzelsdorf und ORG Katzelsdorf, Mary Ward Schulen St. Pölten, Mary Ward Schulen Krems, Klosterschule Neusiedl, Albertus Magnus Schule, Bildungsgemeinschaft St. Anna Steyr, Wirtschaftskundliches Realgymnasium Ursulinen Innsbruck, Bildungsgemeinschaft St. Marien Wien, HLW/FW Elisabethinum, Sacré Coeur Graz. Mitglieder der "Vereinigung von Ordensschulen Österreichs" sind die Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs und die Vereinigung der Frauenorden Österreichs sowie einige einzelne Ordensgemeinschaften.

Laut einer aktuellen Statistik gibt es derzeit in Österreich insgesamt 219 Ordensschulen, davon 54 in direkter Trägerschaft einer Ordensgemeinschaft, 135 in Ordensschulvereinen und eben 45 in der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs. In den Ordensschulen werden 50.516 Schülerinnen und Schüler unterrichtet und betreut.

Vielfalt und christliche Prägung

Wenn es keine Bildungseinrichtungen von Orden mehr gibt, dann würde der österreichischen Bildungslandschaft Wesentliches fehlen, so P. Leonhard Gregotsch in einem Beitrag zum Jubiläum, den die Ordensgemeinschaften auf ihrer Website veröffentlicht haben. Gregotsch war Mitbegründer der VOSÖ. Er hebt die Vielfalt der Ordensschulen hervor, die zugleich die christ-

liche Prägung gemeinsam haben, "die noch speziell durchdrungen ist vom jeweiligen Charisma der einzelnen Träger".

Maria Habersack, Geschäftsführerin der VOSÖ, unterstreicht die Bedeutung des jeweiligen Ordenscharismas, das auch pädagogisches Programm sei: "Wir müssen uns nicht in intensive Schulprofil- und Leitbilddiskussionen stürzen, sondern wir haben ein Leitbild, das im Evangelium oder im jeweiligen Ordenscharisma zu Grund gelegt ist. Was an uns liegt, ist, das auch mit Leben zu erfüllen."

Zum VOSÖ-Jubiläum haben die heimischen Ordensgemeinschaften Videos mit Interviews von Verantwortlichen der Ordensschulen produziert, die über die Website www.ordensgemeinschaften.at abrufbar sind. (Infos zur VOSÖ: www.ordensschulen.at)

100 Jahre Canisiuswerk: Gottesdienst mit Bischöfen in Mariazell

Höhepunkt des Jubiläumjahres ist Gottesdienst mit allen österreichischen Bischöfen in Basilika von Mariazell und anschließende Festveranstaltung u.a. mit Referatsbischof Krautwaschl

Wien (KAP) Mit einem Festgottesdienst am Mittwoch, 13. Juni, in Mariazell feiert das "Canisiuswerk" - zuständig für die Förderung von Berufungen und für die Unterstützung von Priesterseminaristen in Österreich - sein 100-jähriges Bestehen. An dem Gottesdienst wird auch die gesamte österreichische Bischofskonferenz teilnehmen, die derzeit in Mariazell ihre Sommervollversammlung abhält. Der Gottesdienst, zu dem das Canisiuswerk alle Spender und Förderer herzlich einlädt, beginnt um 11.15 Uhr in der Basilika. Im Anschluss findet eine Festveranstaltung u.a. mit dem für das Canisiuswerk und die Berufungspastoral in Österreich zuständigen Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl statt.

Das heurige Jahr stehe in gleich zweifacher Hinsicht ganz im Zeichen der Berufungspastoral, betonte die Büroleiterin des Canisiuswerkes, Elisabeth Grabner, gegenüber "Kathpress": Zum einen aufgrund des 100-Jahr-Jubiläums, zum anderen aufgrund der kommenden Bischofssynode im Vatikan, die sich dem Thema der Berufungspastoral zuwenden wird. "Dies zeigt, dass das Anliegen der Berufungspastoral in das Zentrum von Kirche hineinweist und heute so aktuell ist wie vor 100 Jahren", so Grabner.

Nach dem Gottesdienst in der Basilika findet am Nachmittag ab 14 Uhr eine Festveranstaltung mit Bischof Krautwaschl, dem Regens der Priesterseminare der Diözesen Graz-Seckau und Gurk, Thorsten Schreiber, sowie der Theologie-Studentin und österreichischen Teilnehmerin der Vorsynode im Vatikan, Eva Wimmer, statt. Bei der Veranstaltung unter dem Motto "Gemeinsam berufen werden" werden Krautwaschl, Schreiber und Wimmer zunächst Kurze Impulsreferate halten, darauf soll eine Diskussion folgen.

Bewegte Geschichte

Offiziell gegründet wurde das Canisiuswerk auf den Trümmern des Ersten Weltkrieges am 31. Jänner 1918. Initiator und Vorsitzender des damaligen Vereins zur "geistigen und materiellen Förderung der Heranbildung katholischer Welt- und Ordenspriester" sowie zur "Unterstützung katholischer Studenten, welche sich auf Laienberufe vorbereiten" war der Direktor der Bürgerschule in Wien-Kaisermühlen, Josef Moser. Über 4.000 Priester sind im Laufe der 100 Jahre vom Canisiuswerk finanziell und ideell unterstützt und gefördert worden. Gegenwärtig sind es rund 90 Seminaristen, die das Werk mit Stipendien oder Fortbildungsangeboten fördert.

Seit Mitte der 1950er Jahre unterhielt das Canisiuswerk u.a. in Horn das "Canisiusheim" - zunächst als Seminar für "Spätberufene", später als Sitz des "Propädeutikums" - des Vorbereitungsjahres auf die Priesterausbildung. Rund 850 Studenten haben dort im Laufe der Jahre die Matura oder die Studienberechtigungsprüfung abgelegt und ihr Propädeutikum absolviert. Etwa 300 in Horn ausgebildete Studenten arbeiten derzeit als Priester in allen österreichischen Diözesen, zahlreiche weitere Absolventen seien zu Verantwortungsträgern in Kirche und Gesellschaft geworden.

Dringend notwendige Sanierungsarbeiten an dem zum Teil unter Denkmalschutz stehenden Gebäude sowie eine veränderte Bildungslandschaft führten schließlich Ende 2017 zum Verkauf des Objekts. Das am 10. Jänner präsentierte Nachnutzungskonzept eines Immobilien-Entwicklers sieht eine Revitalisierung des Hauses als Tagungs- und Veranstaltungszentrum insbesondere für Einrichtungen mit sozialem, kulturellem und kirchlichem Schwerpunkt vor.

Auftrag "aktueller denn je"

Heute fördert und führt das Canisiuswerk Initiativen der Berufungspastoral in Zusammenarbeit mit den Orden, anderen Gemeinschaften und Einrichtungen der Kirche auf nationaler wie diözesaner Ebene durch. Weiters vergibt das Canisiuswerk Stipendien an bedürftige Personen auf dem Weg zu einem geistlichen Beruf und Förderungen für Projekte der Berufungspastoral. Im Laufe der 100 Jahre wurden rund 4.000 Priester durch Stipendien oder Fortbildungsangebote unterstützt. Gegenwärtig sind es rund 90 Seminaristen, die das Canisiuswerk unterstützt.

Das Kernteam besteht derzeit aus drei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und der Büroleiterin Elisabeth Grabner. Ankerpunkte des Canisiuswerkes in den Diözesen sind eigene Diö-

zesanbeauftragte, die die Berufungspastoral vor Ort fördern sollen. Zuständiger Referatsbischof ist der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl.

Zentrales Organ des Canisiuswerkes ist die Zeitschrift "miteinander", die Spender und Abonnenten über die Tätigkeiten des Werkes informiert und mit einer Auflage von rund 25.000 Exemplaren sechs Mal im Jahr erscheint. In einem Interview in der aktuellen Ausgabe des "miteinander" bezeichnete Bischof Krautwaschl den Gründungsauftrag des Canisiuswerkes als "aktueller denn je": Schließlich brauche es "Priester wie engagierte Laien, die vorangehen in Kirche und Gesellschaft, die Verantwortung übernehmen und ein großes Gespür für die Zeichen der Zeit mitbringen". All dies entspreche dem Gründungsauftrag des Werkes - auch wenn sich die gesellschaftliche und kirchliche Situation heute weitaus komplexer gestalte als noch vor 100 Jahren.

Er sehe die Aufgabe des Canisiuswerkes künftig u.a. darin, "Stachel im Fleisch" der Kirche zu sein, "der uns spüren lässt, dass Berufungen der Kirche ein inneres Anliegen sein und bleiben müssen", so Krautwaschl. Schließlich habe sich die Glaubenspraxis der Menschen stark verändert - dem müsse man auch mit veränderten Angeboten Rechnung tragen, um die Menschen wieder neu mit dem Glauben zu konfrontieren. Denn nur aus einer Erneuerung der Glaubenspraxis würden schließlich auch neue Berufungen hervorgehen, zeigte sich Krautwaschl überzeugt.

Insgesamt sieht der in der Bischofskonferenz für die Berufungspastoral zuständige Bischof im Bereich der Förderung geistlicher Berufe und Berufungen noch großes Potenzial: "Das Thema ist auf der Agenda, aber es müsste wohl in seiner ganzen Komplexität noch höher gewichtet werden." (Infos: www.canisius.at und www.miteinander.at)

Deutscher Orden nach Graz zurückgekehrt

Pontifikalamt im Dom mit Familiaren-Aufnahme und Komturgründung als Höhepunkte der mehrtägigen Willkommensfeier

Graz (KAP) Der Deutsche Orden ist offiziell wieder in der Steiermark aktiv: Hochmeister Bruno Platter hat die Gründung der Familiaren-Komturei "An Mur und Mürz" bestätigt. Die

Zunahme von steirischen Familiaren in den jüngsten Jahren sei der Grund für die Gründung gewesen, hieß es seitens des Ordens. Rahmen bildete die Investitur von zehn "Familiaren" im

Grazer Dom. Familiare bezeichnen den neben den geistlichen Brüdern und Schwestern dritten, weltlichen Zweig des Ordens.

Die Steiermark ist die nunmehr dritte Familiaren-Komturei der Ballei Österreich, nach Kärnten (gegründet 1995) und Oberösterreich/Salzburg (gegründet 2013), und umfasst mittlerweile 21 Familiaren. Prof. Wolf Rauch, der wesentlich zur Gründung beigetragen hat, wurde zum ersten Komtur gewählt. Die Rückkehr des Ordens gilt als ein Gegenteil: In den letzten 20 Jahren verließen laut Auskünften des Deutschen Ordens sieben Ordensgemeinschaften die Steiermark.

Bereits im Vorfeld zur Rückkehr nach Graz, die der Deutsche Orden mit einem Dreitages-Programm feierte, war eine Festschrift über die Geschichte des Ordens in Österreich und der Steiermark erschienen. Dieses Thema beleuchtete auch das Symposium "785 Jahre Deutscher

Orden in der Steiermark" mit einer Reihe prominenter Historiker.

In der steirischen Landeshauptstadt war der Deutsche Orden von 1233 bis 1979 aktiv. Mit dem Verkauf der Leechkirche an die Diözese Graz-Seckau endete 1979 nach 746 Jahren die Präsenz. In derselben Kirche fand eine Pontifikalvesper von Hochmeister Platter mit Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl statt. Dabei wurden die Insignien der neuen Familiaren - Halskreuz, Mantel und Rosenkranz - gesegnet.

Der Deutsche Orden wurde im Zuge des 3. Kreuzzuges 1190 vor Akkon gegründet und hat sich im Lauf seiner über 825-jährigen Geschichte von einem geistlichen Orden zu einem Ritterorden, einem habsburgischen Hausorden und wieder zurück zu einem geistlichen Orden entwickelt.

Grazer Schulschwestern wählen Provinzleitung

Sr. Sonja Dolesch als Provinzialin bestätigt

Graz (KAP) Die Grazer Schulschwestern - der Frauenorden heißt mit vollem Namen "Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis" - haben ihre Provinzleitung für eine weitere Amtsperiode wiedergewählt. Schwester Sonja Dolesch, die auch Vorsitzende der Regionalkonferenz der Frauenorden der Diözese Graz-Seckau ist, wurde im Rahmen des jüngsten Provinzkapitels im Amt bestätigt. Sr. Gudrun Wappel kam als Provinzrätin neu ins Leitungsteam, teilte das Medienbüro der Ordensgemeinschaften Österreich mit.

Die Schulschwestern wirken seit ihrer Gründung 1843 in Graz und mehreren Orten der

Steiermark, wobei sich 1923 eine slowenische und 1929 eine brasilianische Provinz bildete. Einsatzorte der heute rund 70 Schwestern der heimischen Provinz sind u.a. Schulen, Kindergärten, der Krankendienst, die Gästebeherbergung und pastorale Dienste, mit Niederlassungen in Graz, Haus im Ennstal, Mariazell, Markt Hartmannsdorf und Seggau. Gemeinsam mit der Caritas betreibt der Orden zudem im ehemaligen Internatsgebäude an der Grazer Georgistraße das Hilfsprojekt "FranzCa" für Frauen in Not, sowie das Frauenwohnhaus "Haus Clara" für Asylwerberinnen und ihre Kinder.

Zisterzienserinnen-Kloster Sankt Marienstern hat neue Äbtissin

Maria Gabriela Hesse leitet künftig das ostdeutsche Kloster - Abtei gehört zu den wenigen deutschen Klöstern außerhalb Bayerns und des Rheinlands, die seit Gründung im frühen Mittelalter ohne Unterbrechung bestehen

Berlin (KAP) Schwester Maria Gabriela Hesse (57) ist neue Äbtissin der ostdeutschen Zisterzienserinnen-Abtei Sankt Marienstern. Das teilte das Kloster mit. Sie tritt damit die Nachfolge von

Schwester Philippa Kraft (41) an, im April 2017 überraschend ihren Rücktritt als Äbtissin bekanntgegeben hatte. Als Gründe nannte sie

eine nachgelassene Berufung zum Ordensleben und eine Überforderung im Amt.

Hesse war daraufhin zunächst als Administratorin zur vorübergehenden Leitung des Konvents eingesetzt worden. Nun wählten die verbleibenden elf Ordensfrauen unter Leitung von Zisterzienser-Generalabt Mauro Giuseppe Lepori die frühere Priorin zur 44. Äbtissin des 1248 gegründeten Klosters in der Oberlausitz.

Schwester Gabriela wurde 1960 im brandenburgischen Premnitz geboren. Im Berliner Sankt-Hedwigs-Krankenhaus machte sie eine Ausbildung zur Krankenschwester, bevor sie im Oktober 1981 in die Abtei Sankt Marienstern eintrat.

Die Abtei in der Gemeinde Panschwitz-Kuckau (Sachsen) gehört zu den wenigen deutschen Klöstern außerhalb Bayerns und des Rheinlands, die seit ihrer Gründung im frühen Mittelalter ohne Unterbrechung bestehen. Durch diese Kontinuität, die relativ abgeschiedene Lage, die auch zur Bewahrung vor größeren kriegerischen Einwirkungen beitrug, sowie durch glückliche geschichtliche Fügungen - insbesondere den "Traditions-Rezess" von 1635, der den katholischen Bestand im protestantischen Kurfürstentum Sachsen sicherte, und den Verbleib im Königreich Sachsen nach 1815 -, blieb im Kloster eine einzigartige klösterliche Ausstattung mit Reliquien, Reliquiaren, und Handschriften erhalten, deren Erwerb sich teilweise bis auf die Stifterfamilie zurückverfolgen lässt.

Im Zweiten Weltkrieg wurden im Kloster zunächst deutsche Umsiedler aus Bessarabien einquartiert. Später folgten weitere Kriegsflüchtlinge und Heimatvertriebene. 1945 flüchtete ein Teil des Konvents ins böhmische Kloster Osseg. Das Kloster Mareinstern blieb auch nach Gründung der DDR 1949 bestehen. Seinen Grundbesitz brachte das Stift in die Kirchliche Land- und Forstwirtschaft ein, deren Verwaltung sämtliche Kirchengüter der Diözese Meißen unter der Schirmherrschaft des Bischofs bewirtschaftete. 1973 wurde im Kloster das Maria-Martha-Heim für behinderte Mädchen eröffnet.

Von 1966 bis 1998 wurde die gesamte Klosteranlage umfassend saniert und restauriert. 1998 fand hier anlässlich des 750. Gründungsjubiläums die erste Sächsische Landesausstellung "Zeit und Ewigkeit - 128 Tage" statt. Für die Ausstellung und deren Besucher hatte der Konvent auch Teile der Klausur geöffnet.

2017 bilden 12 Nonnen unter der derzeitigen Priorin-Administratorin Gabriela Hesse den Konvent, darunter eine mit zeitlicher Profess. Die Schwestern widmen sich neben dem feierlichen Stundengebet der Seelsorge, den Arbeiten in Haus und Garten sowie der Betreuung, Ausbildung und Beschäftigung behinderter Menschen. Teile des Klosters sind öffentlich zugänglich - Klosterkirche, Klostergarten, Klostermuseum (Schatzkammer), Kloster-gaststätte und Klosterladen.

Über 400 Freiwillige leisteten 2017 einen Auslandseinsatz

Servicestelle "WeltWegWeiser" berichtet von steigender Popularität des Volontariats - Beliebteste Einsatzländer Uganda, Ecuador und Kenia - Zwei Drittel der Freiwilligen weiblich, Alter meist zwischen 18 und 25

Wien (KAP) 404 Österreicher haben im Jahr 2017 einen mindestens drei Monate langen freiwilligen Auslandseinsatz geleistet, im Umfang von insgesamt über 500.000 Stunden: Das geht aus dem am 18. Juni veröffentlichten Jahresbericht der Servicestelle "WeltWegWeiser" hervor. Die Einrichtung des Hilfswerk "Jugend Eine Welt" wertete dazu die Rückmeldungen von 36 Entsendeorganisationen - mehr als ein Dutzend davon aus dem kirchlichen Bereich bzw. aus den Ordensgemeinschaften - über Einsätze im Bereich Soziales, Entwicklung oder Menschen-

rechte aus. Die Zahl der Volontäre stieg im Jahresvergleich um sechs Prozent.

Rund zwei Drittel der Freiwilligendienste wurden in Afrika, Asien, Amerika und Ozeanien durchgeführt, wobei die beliebtesten Einsatzländer Uganda, Ecuador und Kenia waren. Der häufigste Einsatzbereich ist die pädagogische bzw. soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, gefolgt von Bildung und Medizin, Menschenrechtsarbeit, Administration sowie Handwerk und Technik. Rund zwei Drittel der internationalen Freiwilligen sind weiblich, 95

Prozent können eine Matura oder einen Universitätsabschluss vorweisen, nur knapp fünf Prozent eine abgeschlossene Lehre. Die meisten (84 Prozent) sind zwischen 18 und 25 Jahre alt, doch auch eine 73-jährige Volontärin scheint im Bericht auf.

Freiwilligeneinsätze seien "ein mutiges Schauen über den Tellerrand und ein intensiver Lernprozess, der den interkulturellen Austausch und das Verständnis für globale Zusammenhänge stärkt", erklärte Reinhard Heiserer, Geschäftsführer von Jugend Eine Welt, der von einer "bereichernden Erfahrung" sprach. Die meisten der Einsätze fänden in Armutregionen statt. Als besonders positiv vermerkte Heiserer, dass viele Freiwillige auch nach ihrem Einsatz in Österreich aktiv seien. "Sie tragen mit ihren internationalen Erfahrungen eine verbindende und friedensstiftende Botschaft in unsere Gesellschaft."

Erfreut über die unter Jugendlichen steigende Popularität des Auslandsvolontariates äußerte sich Martin Ledolter, Geschäftsführer der Austrian Development Agency (ADA). Auslandsaufenthalt würden "neue Ideen und Impulse" geben und stellen eine "Horizontenerweiterung" dar, so der Vertreter von Österreichs EZA-Behörde, die 2017 insgesamt rund 200 Freiwilligeneinsätze mit 580.000 Euro förderte und auch die Plattform WeltWegWeiser finanziell unterstützt.

Besonders gefördert werden längere Einsätze in Ländern des globalen Südens, aufgrund von höherer Nachhaltigkeit. Im Jahr 2017 dauerte beinahe jeder zweite Einsatz zehn bis zwölf Monate. WeltWegWeiser unterstützt außerdem Menschen mit Behinderungen auf der Suche nach der passenden Entsendeorganisation. (Infos: www.weltwegweiser.at)

Alt-Kärntner neuer Präsident des deutschen Malteser-Hilfsdienstes

Khevenhüller folgt auf von Brandenstein, der 26 Jahre lang Präsident der Malteser war

Köln (KAP) Der aus einem Kärntner Adelsgeschlecht stammende Georg Graf von Khevenhüller-Metsch (57) ist neuer Präsident des deutschen Malteser Hilfsdienstes. Die 180 Stimmberechtigten der Malteser Bundesversammlung wählten ihn in das Amt, wie die Organisation in Köln mitteilte. Khevenhüller folgt auf Constantin von Brandenstein (64), der 26 Jahre lang Präsident der Malteser war.

Nach seiner Wahl sprach sich Khevenhüller für bessere Bedingungen im Ehrenamt aus. Freiwilliges Engagement könne viel, manchmal sogar mehr bewirken als bezahlte Dienstleistungen. "Und es stärkt den Zusammenhalt in unserem Land. Unsere Gesellschaft könnte noch viel mehr von diesem Engagement gebrauchen." Daher seien etwa weniger Bür-

okratie, eine großzügige Freistellung für Einsätze und mehr Anerkennung gefragt.

Der Malteser Hilfsdienst (MHD) wurde 1953 als katholische Sanitäts- und Katastrophenschutz-Organisation vom deutschen Zweig des Malteserordens und dem Deutschen Caritasverband gegründet. Die Organisation zählt nach eigenen Angaben in Deutschland rund 1 Million Mitglieder, davon 900.000 Fördermitglieder und 84.000 ordentliche Mitglieder, wovon wiederum 50.000 ehrenamtlich aktiv sind. Mit nach eigenen Angaben fast 32.000 hauptamtlichen Mitarbeitern sind die Malteser einer der großen Arbeitgeber im Gesundheits- und Sozialwesen. Der Auslandsdienst leistet Nothilfe in Krisen, Konflikten und Naturkatastrophen.

Burjan-Gedenkmesse mit Aufruf zu überparteilicher Kooperation

Wiener Gottesdienst zum Gedenktag der ersten seliggesprochenen demokratischen Politikerin mit Mandatarn mehrerer Parlamentsparteien

Wien (KAP) Politiker verschiedener Parlamentsparteien haben in Wien am 11. Juni der Sozialreformerin Hildegard Burjan (1883-1933) gedacht. Mandatarn des Nationalrats, des EU-

Parlaments und des Wiener Gemeinderates feierten gemeinsam mit Vertreterinnen der von Burjan gegründeten Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis (CS) und Pfarrer Andreas Kaiser

aus Wien-Ober-St.-Veit einen Gottesdienst in der Deutschordenskirche anlässlich Burjans Gedenktag am 12. Juni. Die Tradition der Politikermessen im Gedenken an die erste seliggesprochene demokratische Politikerin besteht seit mittlerweile sechs Jahren.

Hildegard Burjan habe sich fernab von parteipolitischen Kalkülen für die Schwächsten der Gesellschaft eingesetzt und dafür die Zusammenarbeit über Parteigrenzen hinweggesetzt, hieß es in einer von den Politikern vorgetragenen Fürbitte, bei der um die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts gebeten wurde. Weitere Gebetsanliegen drehten sich u.a. um Treue zum Idealismus, um mehr Liebe in der Politik unabhängig von Geburtsort, Sprache oder sozialer Schicht sowie um Mut zum Einsatz gegen die "Mauer der Gleichgültigkeit" - ein Anliegen von Papst Franziskus, für den ebenfalls gebetet wurde.

Burjan sei ein "Zeichen der Zuversicht" gewesen, betonte Pfarrer Kaiser in seiner Predigt. Von der Not der Menschen bewegt, habe sie Visionen entwickelt und diese "nicht hinausposaunt, sondern konsequent in mühevoller Überzeugungsarbeit auch umzusetzen versucht zum Wohle der Menschen, für die sie sich als Politikerin und Christin verantwortlich wusste". Visionen zu entwickeln und damit "herauszuleuchten - nicht um seiner selbst willen, sondern um der Menschen willen", sei die große Kunst der Politik und heute noch schwieriger als zu Burjans Zeiten.

Politiker zu sein sei eine erschöpfende Aufgabe - "gerade wenn das Amt eines Volksvertreters auch wirklich als Dienstant gesehen wird", hielt Kaiser fest. Viele echte Sorgen, Nöten, Fragen und auch Orientierungslosigkeiten würden an die Mandatäre herangetragen, die einen "Ruheplatz" nötig hätten. Burjan habe diesen in der Kirche Wien-Hietzing gefunden, wo sie vor Parlaments- und Gemeinderatssitzungen immer wieder kurz eingekehrt sei und vor dem Tabernakel gebetet habe. "Hier schenkte mir der Herr die größten Gnaden, hier wurde mir vieles klar", zitierte Kaiser aus Burjans Memoiren. Ein derartiges "Auftanken" lasse neue Visionen entstehen und gebe Kraft zu deren Umsetzung, so Kaiser.

Initiative von Politikern

Die diesjährige Burjan-Gedenkmesse kam auf Initiative des EU-Mandatärs Lukas Mandl (VP)

zustande. Unter den Teilnehmenden und Mitwirkenden waren u.a. die Abgeordneten Wolfgang Gerstl und Gudrun Kugler (VP), Philipp Schrangl (FP), die Wiener Landtagsabgeordnete Peko Baxant (SP) und Wolfgang Ulm (SP) sowie ehemalige Bundespolitiker wie Andreas Karlsböck (FP) oder Ex-Ministerin Maria Rauch-Kallat (VP).

Den Gottesdienst in der Deutschordenskirche feierten zudem auch Familienverbands-Präsident und ORF-Stiftungsrat Alfred Trendl sowie die Generalleiterin der Caritas Socialis (CS), Sr. Susanne Krendelsberger, CS-Schwester Sr. Karin Weiler, Burjan-Biografin und Vize-Postulatorin Ingeborg Schödl und Pfarrer Martin Rupprecht aus der Pfarre "Hildegard Burjan" mit. Rupprecht hatte bisher zweimal den Politiker-Gottesdienst geleitet - sowie davor Kardinal Christoph Schönborn (2012), Nuntius Peter Stephan Zurbriggen (2013), Caritas-Präsident Michael Landau (2014) und der Bischofskonferenz-Generalsekretär Peter Schipka (2017).

Sozialpionierin und Ordensgründerin

Hildegard Burjan (geb. Freund) wurde am 30. Jänner 1883 in sächsischen Görlitz in eine liberale jüdische Familie geboren. Mit ihrem Gatten Alexander übersiedelte sie 1909 nach Wien und begann sich hier, intensiv für die Randgruppen der Gesellschaft zu engagieren. Nach Heilung von einer schweren Krankheit konvertierte sie zur katholischen Kirche und ließ sich taufen. 1912 gründete Burjan den "Verband der christlichen Heimarbeiterinnen" und 1918 den Verein "Soziale Hilfe".

Als Frauen 1919 erstmals das aktive und passive Wahlrecht ausüben konnten, zog Burjan als erste christlich-soziale Abgeordnete in das Parlament ein. Als verheiratete Frau und Mutter gründete sie im selben Jahr die geistliche Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis, mit dem Auftrag, soziale Not der Zeit zu erkennen und zu lindern. Burjan setzte sich entschieden für die Gleichberechtigung der Frau, für die Bekämpfung der Kinderarbeit und für die Überwindung sozialer Missstände ein. Obwohl sie nur kurze Zeit dem Parlament angehörte, galt sie schon bald als dessen "Gewissen". Burjan stellte sich dem Elend großer gesellschaftlicher Schichten und verschloss vor Jugendkriminalität, Verwahrlosung und Prostitution nie die Augen.

Als im Jahr 1920 Neuwahlen bevorstanden, zog sich Burjan aus Rücksicht auf ihre stark angeschlagene Gesundheit und wegen der zunehmenden antisemitischen Strömungen auch innerhalb ihrer Partei aus dem Parlament zurück, blieb aber weiter politisch aktiv. Hildegard Burjan starb am 11. Juni 1933 an einem schweren Nierenleiden. Sie wurde als weltweit erste Volksvertreterin seliggesprochen - am 29. Jänner 2012 im Wiener Stephansdom. Ihre von Ingeborg Schödl verfasste Biografie erschien soeben in spanischer Übersetzung und wurde Ende Mai im Madrider Parlament präsentiert.

Eine lebendige Erinnerung an Burjan bleibt auch das Wirken der Caritas-Socialis-

Einrichtungen, in denen heute 900 Mitarbeiter und Schwestern mit rund 300 ehrenamtlich Engagierten und 500 Praktikanten Menschen am Beginn und am Ende des Lebens unterstützen und so den Gründungsauftrag Hildegard Burjans erfüllen. In Wien bietet die CS professionelle Pflege und Betreuung für alte und chronisch kranke Menschen an. Zu den bekanntesten Einrichtungen zählt das CS Hospiz Rennweg, daneben führt die CS aber auch Kindergärten und Horte und ein Mutter-Kind-Haus für Mutter und Kind. "Caritas Socialis"-Schwestern wirken nicht nur in Österreich, sondern auch in Südtirol, Deutschland und Brasilien.

Dreikönigsaktion: Ausbeutung durch Kinderarbeit beenden

Hilfswerk der Katholischen Jungschar zum Internationalen Tag gegen Kinderarbeit am 12. Juni: Unternehmen und staatliche Stellen müssten bei Zuliefer-Firmen auf faire Löhne der Erwachsenen drängen - "Jugend Eine Welt" weist auf Verantwortung der Konsumenten hin

Wien (KAP) Mit einem Appell, die Ausbeutung durch Kinderarbeit beenden zu helfen, hat sich die Dreikönigsaktion (DKA) an österreichische Unternehmen und staatliche Stellen gewandt. Im Vorfeld des am 12. Juni begangenen Internationalen Tag gegen Kinderarbeit machte das Hilfswerk der Katholischen Jungschar darauf aufmerksam, dass laut Internationaler Arbeitsorganisation (ILO) immer noch weltweit 168 Millionen Kinder arbeiten und mehr als die Hälfte unter ausbeuterischen Arbeitsbedingungen z.B. in Bergwerken, auf Kakaopflanzungen oder Baumwollfeldern, in Fabriken leiden. Um diese Missstände zu beenden, könne auch Österreich einen Beitrag leisten. Darauf macht auch "Jugend Eine Welt" anlässlich des Welttags aufmerksam.

"Es ist kaum vorstellbar, was die betroffenen Kinder erleiden müssen", heißt es in einer DKA-Aussendung: täglich 10 Stunden arbeiten, schwere Lasten tragen, giftige Dämpfe einatmen, in enge Bergwerksstollen kriechen, bedroht und geschlagen werden. Jedes Jahr würden etwa 22.000 Kinder bei Arbeitsunfällen sterben. Viele Kinder würden verschleppt, wie Sklaven verkauft, sexualisierter Gewalt ausgesetzt oder als Kindersoldaten missbraucht. Zu den gesundheitlichen Schäden und seelischen Verletzungen kommt laut der Dreikönigsaktion der fehlende Schulbesuch. Ohne Ausbildung sei

es den arbeitenden Kindern unmöglich, der bitteren Armut zu entkommen.

Eine nachhaltige Lösung für Kinderarbeit hieße Armut zu reduzieren und Einkommen gerechter zu verteilen, betonte die Dreikönigsaktion. Unternehmen müssten bei ihren Zuliefer-Firmen darauf bestehen, dass die Löhne der Erwachsenen steigen. Nur so sei gewährleistet, dass das Familieneinkommen steigt und Kinderarbeit überflüssig wird. Das Gleiche gelte für staatliche Stellen bei ihrer Beschaffungspolitik. Zudem müsste die Bundesregierung bei internationalen und bilateralen Treffen ihre Stimme für die Kinderrechte erheben, forderte die DKA.

Wichtig sei aber auch, arbeitende Kindern direkt zu unterstützen, zum Beispiel die Initiative "Schule statt Kinderarbeit" im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh. Das Partnerprojekt der Dreikönigsaktion befreit Kinder aus schwerer Kinderarbeit und ermöglicht regelmäßigen Schulbesuch. Nur wenn die Kinder lesen, schreiben und rechnen lernen, hätten sie eine positive Perspektive für die Zukunft. Zusätzlich werden die indischen Eltern durch Mikrokredite unterstützt, um ein höheres Familieneinkommen zu erreichen. (Spenden für "Schule statt Kinderarbeit" auf das Konto der Dreikönigsaktion: IBAN AT23 6000 0000 9300 0330, Verwendungszweck: "Schule statt Kinderarbeit")

"Dunkle Seite unseres Konsums"

"Mindestens 139 Produkte aus 75 Ländern enthalten Kinderarbeit": Anlässlich des Welttags gegen Kinderarbeit wies die katholische Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" auf die besondere Verantwortung der Konsumenten hin. Die Wahrscheinlichkeit, beim Einkauf auf Produkte zu stoßen, in denen Kinderarbeit steckt, sei besonders bei Warengruppen wie Schokolade, Kaffee, Zucker, Tee, Nüssen, Palmöl, Gold, Handys, Tabak oder Kleidung relativ hoch. "Leider ist das Bewusstsein für die Problematik missbräuchlicher Kinderarbeit noch wenig ausgeprägt, es bräuchte mehr Aufklärung und eine bessere Kennzeichnung der Produkte", stellte "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer fest. "Statt über die Allmacht großer Konzerne oder die untätige Politik zu jammern, können wir aber auch selbst aktiv werden."

Konsumenten sollten sich besser informieren, lokal hergestellten Produkten bzw. solchen aus Fairem Handel den Vorzug geben und mehr Druck auf Unternehmen ausüben, damit diese missbräuchliche Kinderarbeit in ihrer Produktions- und Lieferkette ausschließen, regte die Hilfsorganisation an. Immerhin habe sich Österreich dazu verpflichtet, die UN-Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung umzusetzen, die eine Beendigung von Kinderarbeit bis zum Jahr 2025 vorsieht. "Bis dahin ist noch viel zu tun", so Heiserer.

Die Anzahl der Kinderarbeiter sei zwar von geschätzten 246 Millionen im Jahr 2000 auf

rund 152 Millionen zurückgegangen. Doch leider gebe es auch einen umgekehrten Trend, informierte "Jugend Eine Welt": So sei der Missbrauch von Kindern im Zusammenhang mit Online-Pornografie und "Mikro"-Drogenhandel, bei dem Kinder Kleinstmengen transportieren, in den vergangenen Jahren angestiegen. Zudem hätten Konflikte wie der Syrienkrieg zu einem Anstieg der Kinderarbeit geführt: In Jordanien, der Türkei oder dem Libanon seien zahlreiche geflüchtete syrische Familien vom Zuverdienst ihrer Kinder abhängig.

Besonders problematisch sei der Abbau von Rohstoffen für Elektronikgeräte in Afrika. Vor allem in der Demokratischen Republik Kongo, dem weltweit wichtigsten Herkunftsland der für Mobiltelefone nötigen Rohstoffe Coltan und Kobalt, verrichteten oft schon Achtjährige Schwerstarbeit, beklagte "Jugend Eine Welt". Abhilfe schafft ein Don-Bosco-Hilfsprojekt in Goma: Bis 2021 sollen 19 neue Schulklassen und Werkstätten entstehen, die benachteiligten Kindern und Jugendlichen durch hochwertige Bildung einen Ausweg aus dem Teufelskreis von Armut und Kinderarbeit ermöglichen.

Weitere "Jugend Eine Welt"-Hilfsprojekte sind im indischen Bundesstaat Haryana und im indischen Vijayawada angesiedelt. (Spenden an "Jugend Eine Welt", IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000; online spenden unter www.jugendeinewelt.at)

Graz: Neue KÖHV-Carolina-Kapelle erinnert an Märtyrer P. Pieller

Neue Carolina-Kapelle wurde von Dechant David Schwingenschuh geweiht - Franziskaner Pieller wurde am 15. April 1945 in Stein von den Nazis ermordet

Graz (KAP) Die älteste katholische Studentenverbindung der Steiermark, die K.Ö.H.V. Carolina, hat zu ihrem 130-Jahr-Jubiläum am 16. Juni eine Kapelle eingeweiht. "Wir gedenken in unserer Kapelle vor allem unserem NS-Märtyrer dem Franziskanerpater Kapistran Pieller", sagte Carolina-Obmann Christoph Pils laut Presseaussendung zur inhaltlichen Ausrichtung. Pieller (1891-1945) war Studentenseelsorger der Carolina. Ab 1940 war er Guardian im Franziskanerkloster Eisenstadt. Er schloss er sich der Widerstandsgruppe "Antifaschistische Freiheitsbewegung Österreichs" an und stellte regimefeindliche Flugblätter her. Im August 1943 erfol-

gte seine Verhaftung, im August 1944 die Verurteilung zum Tod und nach einem Todesmarsch nach Stein am 15. April 1945 mit 43 weiteren Verurteilten die Erschießung.

Die neue Carolina-Kapelle wurde von Dechant David Schwingenschuh geweiht. Sie befindet sich in der ehemaligen Hausmeisterwohnung des Carolinenhauses am Glockenspielplatz 7. Der Sakralraum verfügt natürlich über alle kirchrechtlichen Genehmigungen der Diözese Graz-Seckau. So können hier künftig ganz offiziell Messen und Hochzeiten gefeiert werden.

Die künstlerische Ausgestaltung der neuen Kapelle nahm der Künstler Michael Schuster vor. Seine Installation "Wie im Himmel also auch auf Erden", ein Satz aus dem "Vater unser", dominiert den Raum. "Zusätzlich zu unseren Prinzipien sind Kunst und Kultur der Carolina sehr wichtig", so Altherrenobmann Gerhard Schloffer: "Wir haben mit der 'Ku-Glocke' ein eigenes Kunst-Format und haben auch bei der Ausgestaltung der zuletzt renovierten Räume immer darauf geachtet, dass auch moderne Kunst ihren Platz darin hat. Gerade das Wechselspiel zwischen Alt und Neu finden wir besonders spannend."

Als Pendant zur modernen Installation, wurde der Carolina von Bischof Wilhelm Krautwaschl ein antikes Vortragekreuz zur Verfügung gestellt. Bemerkenswert ist auch der Holz-Altar, der von Architekt Herbert Purkarthofer und Dechant Schwingenschuh entworfen wurde. Im Altar wurden neun alte Steine eingefügt. Sie kamen beim Umbau im mittelalterlichen Teil des

Hauses, in dem sich auch die neue Kapelle befindet, zutage.

Am 16. Juni, dem Tag nach der Kapellensegnung, folgte der couleurstudentische Höhepunkt des 130. Stiftungsfestes der Carolina, der Festkommers in der Aula der Karl-Franzens Universität. Dort wurde Stadtrat Kurt Hohensinner als Ehrenmitglied aufgenommen. Die Festrede hielt Wirtschafts-Kapitän Claus Raidl. Unter den 200 Gästen waren u.a. Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer, Bürgermeister Siegfried Nagl, Ex-Nationalratsabgeordneter Andreas Zakostelsky, Karl-Franzens Universität Alt-Rektor Wolf Rauch und Ex-Raiffeisenlandesbank Generaldirektor Georg Doppelhofer.

Die K.Ö.H.V. Carolina wurde am 18. August 1888 gegründet. Sie ist die älteste CV-Verbindung der Steiermark und drittälteste des ÖCV. Zurzeit gehören ihr 420 Mitglieder an. Seit 1931 besitzt die Verbindung das Haus am Glockenspielfeld 7, das erstmals 1354 urkundlich erwähnt wurde.

Experten für Kleindenkmalforschung tagen in St. Pölten

Bischof Küng eröffnete Gespräche von Experten aus mehreren Ländern Zentraleuropas - Alleine in Niederösterreich prägen 45.000 Kleindenkmäler, darunter viele Marterl und Kapelle, die Landschaft

St. Pölten (KAP) Experten aus mehreren Ländern Zentraleuropas haben sich zu einer internationalen Tagung über Kleindenkmalforschung im St. Pöltner Bildungshaus St. Hippolyt getroffen. Im Fokus der Tagung, die Bischof Klaus Küng eröffnet hat, stehen Berichte über den aktuellen Stand der Forschung und Projekte im Zusammenhang mit sogenannten Klein- und Flurdenkmälern. U.a. geht es bei Vorträgen um Denkmalpflege, Kriegerdenkmäler oder Dreifaltigkeitsdarstellungen. Allein in Niederösterreich gibt es demnach rund 45.000 Klein- und Flurdenkmäler, von denen 10.500 unter Denkmalschutz stehen.

Bischof Küng zeigte sich zum Auftakt erfreut darüber, wie viel Herzblut in die Wahrung und Pflege von Kleindenkmälern fließe. Die zahlreichen Objekte, darunter auch viele Kapellen und Marterl, erzählten verborgene Geschichten und seien Bestandteil der Heimat, so Küng. Auch für viele junge Menschen

seien sie geschätzter Bestandteil des täglichen Lebens.

Martin Grüneis, stellvertretender Leiter der Abteilung Kunst und Kultur im Amt der niederösterreichischen Landesregierung, verwies auf das "große kulturelle Erbe in Niederösterreich", darunter das UNESCO-Weltkulturerbe mit Wachau und Stift Göttweig und andere sakral geprägte Landschaften. In jüngster Zeit seien auch immer wieder neue - auch kontroversielle - Denkmäler entstanden. Diese Mahnkultur sei wichtig für das Land. Grüneis würdigte auch, dass dieses unschätzbare wertvolle Erbe durch viele Ehrenamtliche gewahrt bleibe.

Expertin Brigitte Heilingbrunner vom Arbeitskreis für Kleindenkmalforschung Oberösterreich betonte, dass Kleindenkmäler weiter im Trend lägen. Sie würden auf religiöse, politische und gesellschaftliche Veränderungen reagieren und seien so etwas wie ein "lebendiger Organismus". Die Denkmäler seien wichtiger Ausdruck von Erbe, Kultur und Geschichte.

Zu der internationalen Tagung über Klein-
denkmalforschung treffen sich laut den Organi-
satoren seit rund fünf Jahrzehnten Klein-
denkmalexpertinnen und -experten des zentral-

europäischen Raums alternierend in Deutsch-
land, Tschechien, Ungarn, Österreich oder der
Slowakei. Wesentlicher Partner war heuer das
"Museums Management Niederösterreich".

Diözese Gurk-Klagenfurt eröffnet Hotel im ehemaligen Stift Gurk

Generalvikar Guggenberger: Umbau soll "geschichtsträchtigen Ort" stärken - Bauzeit von sieben Monaten und Investitionssumme von fünf Millionen Euro

Klagenfurt (KAP) Die Diözese Gurk-Klagenfurt hat die Eröffnung des JUFA-Hotels "Stift Gurk" im ehemaligen Klosterkomplex des Stiftes Gurk am Domplatz der Kärntner Marktgemeinde bekanntgegeben. Der Umbau sollte den "geschichtsträchtigen Ort" stärken und sichern und ist als Investition der Diözese in Jugend und Familie gedacht, erläuterte Generalvikar Engelbert Guggenberger bei einer Pressekonferenz. Die Diözese hat das Hotel in einer Bauzeit von sieben Monaten errichtet und dabei mit fünf Millionen Euro die höchste Summe der vergangenen Jahrzehnte investiert. Pächter und Hotelbetreiber ist die Tourismuskette "JUFA Hotels".

"Wir wollen als Katholische Kirche Kärnten keine alten Mauern verwalten, sondern Gebäude bespielen und für Menschen erlebbar machen", betonte Guggenberger. Er hob den besonderen Stellenwert des Standortes als "spirituellen Kraftort" und "Wiege der Diözese" hervor. Die Pflege des Standortes Stift Gurk mit dem Gurker Dom als "hochwertigem Kunstwerk", mit der "Schatzkammer Gurk" und dem Grab der Heiligen Hemma als Ziel tausender Pilger sei "Auftrag und Verpflichtung für die Diözese".

Vom jährlichen Gesamtbudget in der Höhe von rund 35 Millionen Euro bringe die Diözese jedes Jahr in der Regel rund 7 bis 7,5 Millionen Euro für die Erhaltung von Kirchen und kirchlichen Gebäuden in Kärnten auf, gab Diözesanökonom Walter Walzl bekannt. Mit der professionellen Partnerschaft mit "JUFA Hotels" sei die Investition gut eingesetzt und werde langfristig betrachtet auch "zurückverdient".

Stiftspfarrer Gerhard Kalidz dankte Bischof Alois Schwarz für dessen Weitblick, den er bei der Entscheidung zur Unterstützung des Drei-Sterne-Hotels bewiesen habe. Der Gurker Bürgermeister Siegfried Kampl hob das gute Miteinander der Marktgemeinde Gurk mit der Diözese hervor. Das Hotel werde ein "starker regionaler Anker" und mit mittelfristig 12.000 Nächtigungen pro Jahr ein wichtiger Impuls zur Belebung der Region sein, erläuterte Gerhard Wendl, Erfinder der "JUFA Hotelidee".

Das Hotel bietet 45 Zimmer, zwei davon barrierefrei, mit insgesamt 137 Zirbenholz-Betten, fünf Tagungs- und Mehrzweckräumen, einen Vital- und Regenerationsbereich, einen Meditationsraum und Restaurants und Cafés. Die offizielle Eröffnung feiert die Diözese am Sonntag, den 10. Juni, mit einem von Stiftspfarrer Kalidz geleiteten Gottesdienst.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Stift Göttweig: Hochkarätige Europa-Tagung am 15./16. Juni

23. Europa-Forum Wachau will wesentliche Aufgaben der künftigen Europäischen Union diskutieren - Bundeskanzler Kurz, Außenministerin Kneissl und EU-Minister Blümel unter den Teilnehmern

St.Pölten (KAP) Hochkarätig besetzt präsentiert sich das bereits 23. Europa-Forum Wachau am 15. und 16. Juni im Stift Göttweig. Gastgeber Abt Columban Luser erwartet dazu u.a. Bundeskanzler Sebastian Kurz, Außenministerin Karin Kneissl und Bundesminister Gernot Blümel (zuständig für EU, Kunst, Kultur und Medien) sowie die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Das Forum steht heuer unter dem Generalthema "Doing less more efficiently!". Demnach geht es laut Veranstalter darum, den "Fokus auf das Wesentliche" als Leitthema für die Zukunft Europas zu legen.

Was dieses "Wesentliche" sein könnte, darüber wird in mehreren Plenumsdiskussionen und Workshops am Freitag, 15. und Samstag, 16. Juni debattiert. Der Tagung kommt auch deshalb besondere Bedeutung zu, weil Österreich in der zweiten Jahreshälfte 2018 den EU-Ratsvorsitz innehaben wird. Ein Arbeitskreis wird sich auch gezielt damit befassen.

Eine Podiumsdiskussion am Freitag steht unter dem Motto "Ein Europa, das schützt: Stabilität in der Nachbarschaft, insbesondere am Westbalkan und in Südosteuropa". Die Diskussion soll um die zukünftigen Beziehungen zwischen der EU und ihren Nachbarn kreisen und der Frage nachgehen, wie deren gemeinsame Verbindungen weiter gestärkt werden könnten.

Am Samstag ist u.a. eine Diskussion zum Thema "Ein Europa, das schützt: Sicherheit und Kampf gegen illegale Migration" geplant.

Anlässlich des österreichischen EU-Ratsvorsitzes, der unter dem Leitsatz "ein Europa, das schützt" steht, bemühe sich Österreich um eine verstärkte Zusammenarbeit der EU-Mitgliedsstaaten in Sicherheits- und Migrationsfragen, heißt es dazu in der Programmankündigung des Europa-Forums Wachau. Darüber hinaus sollen auch neue Herausforderungen wie etwa Radikalisierung, Terrorismus und das organisierte Verbrechen im digitalen Zeitalter diskutiert werden.

Für mehr Subsidiarität in der EU

Wie es in der Vorankündigung zur Tagung heißt, wolle sich Österreich künftig für eine Verstärkung des Subsidiaritätsprinzips in der EU einsetzen. Das bedeute, "dass die EU in großen Fragen groß und in kleinen Fragen klein sein soll". Die EU könne Europa als sicheren, friedlichen und wirtschaftlich starken Raum am besten schützen, "wenn sie sich auf die großen Fragen fokussiert, wie etwa die Außen- und Sicherheitspolitik oder den Außengrenzschutz". In den kleinen Fragen hingegen, in denen die Mitgliedstaaten oder Regionen selbst besser entscheiden können, solle sich die EU wieder zurücknehmen. Dadurch könne "eine starke EU auch gleichzeitig dem Reichtum ihrer Regionen, ihrer diversen Kulturen und somit auch ihrem Motto 'In Vielfalt geeint' gerecht werden". (www.europaforum.at)

Wien: Lehrgang über Religionskompetenz in Migrationsgesellschaft

Einjährige Fortbildung im Kardinal-König-Haus soll Wissen und Reflexion über Religion und Religionen sowie auch Kommunikations- und Konfliktfähigkeit vermitteln

Wien (KAP) Personen mit von religiöser Diversität geprägten Arbeitsfeldern sind die Zielgruppe eines neuen einjährigen Lehrgangs, den das Wiener Kardinal-König-Haus im Februar 2019 startet. Unter dem Titel "Religionskompetenz in

der Migrationsgesellschaft" wird Wissen und Reflexion über Religion bzw. Religionen vermittelt, heißt es in der Einladung zu dem Angebot, das 14 Lehrgangstage und zusätzliche Exkursionen sowie Praxiseinheiten beinhaltet.

Durch Migration und Flucht seien immer unterschiedlichere religiöse Praktiken, Weltanschauungen und Lebensweisen "politisch wirkmächtig und medial vertreten" und zugleich eine "soziale Realität", hebt die Programmvorschau der Bildungseinrichtung der Jesuiten hervor. Viele Menschen seien damit unmittelbar konfrontiert - insbesondere auf diesem Gebiet tätige Fachkräfte; auch sie würden ihr je eigenes Nähe- und Distanzverhältnis zu Religion mitbringen, woraus ein "Spannungsfeld" entstehe.

"Religionskompetenz" soll hier Abhilfe schaffen. Die Organisatoren des Lehrgangs definieren sie als "Religionssensibilität mit Handlungsorientierung in plural-religiösen Situationen", vermittelt vor allem durch Wissen über Religion als identitätsstiftende und kulturelle Zugehörigkeit und über den eigenen Umgang mit religiöser Vielfalt. Kompetent sollen die

Teilnehmer auch in ihrer Selbstreflexion werden, sowie im Sinne von Handlungsfähigkeit bei zwischen- und innerreligiösen Konflikten und religiösen Geltungs- und Wahrheitsansprüchen. Auch die rechtlichen Voraussetzungen, das Verhältnis von Religion und Staat sowie Kommunikations- und Konfliktfähigkeit werden im Kurs thematisiert.

Referenten des Lehrgangs sind u.a. die Theologen Georg Nuhsbaumer, Regina Polak und Wolfram Reiss, Religionswissenschaftler und Experten zu einzelnen Fachthemen wie Kathrin Ruth Lauppert-Scholz, Anne Koch, Sabine Exner-Krikorian, Elisabeth Hofstätter und Irene Klissenbauer, der Politologe Thomas Schmiding-er sowie Fachleute der Caritas. Die Kosten belaufen sich auf 1.390 Euro; Anmeldungen sind ab sofort möglich. (Infos: www.kardinal-koenig-haus.at)

Stift Seitenstetten rüstet sich für Gartentage

Rahmenprogramm mit Konzerten, Seminaren, Vorträgen von Bienen bis Kräuterküche

St. Pölten (KAP) Mit dem Ansturm Tausender Besucher und Gartenfans rechnet das niederösterreichische Benediktinerstift Seitenstetten, das vom 15. bis 17. Juni erneut zu den "Gartentagen" im historischen Hofgarten einlädt. Interessierte Besucher finden neben Rosen und Stauden, Kräutern und Gemüse, Gehölze, Kübelpflanzen und Sommerblumen auch ein breites Rahmenprogramm von Seminaren, Vorträgen und Konzerten. Eröffnet wird die Veranstaltung von "Hausherr" Abt Petrus Pilsinger.

Die Ausstellung sei ein "Muss für alle Gartenliebhaber", heißt es in einer Aussendung der Diözese St. Pölten; es gebe Raritäten direkt vom Züchter und ein breites Angebot von Fachliteratur, Kunsthandwerk, Gartenmöbel und Werkzeugen, zudem auch musikalische Umrahmung, kulinarische Köstlichkeiten sowie Vorträgen wie etwa über "Kräuterküche aktuell" oder "Bienen für Neueinsteiger". Auch die Katholische Frauenbewegung der Diözese St. Pölten ist mit einem Stand vertreten.

Ö1-Woche im Zeichen des Weltflüchtlingstages

Beiträge thematisieren u.a. Licht und Schatten der Entwicklungszusammenarbeit, interkulturelles Lernen, Formen der Armutsbekämpfung und Erfahrungen aus der Flüchtlingshilfe

Wien (KAP) Der ORF-Radiosender Ö1 steht am 16. und 17. Juni ganz im Zeichen des am 20. Juni begangenen Weltflüchtlingstages: Unter dem Schwerpunkt "Nord-Süd: Verteilung, Flucht und Migration" gibt es rund 20 Sendungen, die sich den zahlreichen Facetten dem viel diskutierten Thema widmen - mit Einschätzungen von Experten, Gesprächen mit Geflüchteten, Blitzlichtern aus der Flüchtlingshilfe, Diskussionen über vergangene Versäumnisse und Fehler

sowie Ansätzen für nachhaltige Entwicklung und gegenseitiges Lernen bis hin zur Umsetzung des Problemfeldes in Kunst und Kultur. Dabei kommen auch zahlreiche kirchliche Experten zu Wort.

Gleich am Samstagmorgen (16. Juni, 9.05 Uhr) wird beispielsweise die österreichische Entwicklungszusammenarbeit (EZA) in einem Feature unter die Lupe genommen. Ein "Gerichtsspiel" mit Experten und "Beweismate-

rial" geht dabei der Frage nach, ob sich Österreichs EZA in den vergangenen 65 Jahren tatsächlich zahlreicher Verbrechen schuldig gemacht habe, darunter: Vorspiegelung falscher Tatsachen, Wirkungslosigkeit und die Förderung von Stereotypen und Rassismen durch die Art der Menschen-Darstellung in Spendenwerbungen.

Um 17.05 Uhr lautet in der Sendung "Diagonal" das Thema "Der ewige Kolonialismus. Zur Plünderung des Südens", bei der es um die weiter bestehende Ausbeutung der Rohstoffe, der Natur und der menschlichen Arbeitskraft in Ländern der sogenannten "Dritten Welt" geht. Ab 19.05 Uhr machen sich in "Logos - Glauben und Zweifeln" der Schriftsteller Ilija Trojanow, die Entwicklungsexpertin Karin Fischer und der Missionstheologe und Ordensmann Franz Helm Gedanken darüber, wie es gelingen könnte, Menschen nachhaltig aus der Armut zu helfen und gerechtere Verhältnisse zu schaffen.

Was Nord und Süd voneinander lernen können und welche Hilfe nicht entmündigt, erörtert am Sonntag (17. Juni, 7.05 Uhr) die Theologin und Sozialethikerin Magdalena Holztrattner. Über ihr eigenes Engagement in der Flüchtlingshilfe spricht ab 9.05 Uhr die Schauspielerin Susi Stach, ehe es in "Moment am Sonntag" (18.15 Uhr) um den humanitären Auslandseinsatz als "Beruf mit Berufung" geht. Auch Musiksendungen stehen im Zeichen von Migration und Flucht: So bringt etwa "Le week-end" historische LPs des UN-Flüchtlingshochkommissariats oder "Zeit-Ton extended" eine Auswahl von Musik von nach Österreich migrierten Künstler und die Geschichte dahinter. In den Tonspuren am "Ö1 Kultursonntag" (20.15 Uhr) ist die Geschichte eines syrischen Flüchtlings und Poetry-Slammers zu hören.

In den "Gedanken für den Tag" (6.56 Uhr) beleuchtet schon seit 11. Juni bis einschließlich

16. Juni Johanna Schwanberg, die Leiterin des Dom Museum Wien, das Thema Flucht in der darstellenden Kunst und die Relevanz von Kunst in Zusammenhang mit gesellschaftspolitischen und sozialen Fragen. Bildende Kunst sei "wertvoll für die Gesellschaft, da sie Finger auf Wunden legen kann und zum Nachdenken bringt, ohne zu moralisieren oder zu belehren", erklärte Schwanberg. Es sei Zeichen qualitätsvoller Kunst, immer mehrere Deutungen zuzulassen.

Als Beispiel verwies die Museumsdirektorin auf ein in ihrem Haus am Stephansplatz ausgestelltes Video des bulgarischen Künstlers und Otto-Mauer-Preisträgers Kamen Stojanov, der mit einem Schlauchboot auf offenem Meer das Wort "impossible" (unmöglich) zu schreiben versuchte. Offen sei, was Stojanov hier sagen wolle: "Dass es unmöglich ist, mit einem Boot zu schreiben? Oder, dass es unmöglich ist, mit einem kleinen Boot über das Meer zu flüchten? Vielleicht findet er aber auch den Umgang der wohlhabenden Industrienationen mit flüchtenden Menschen unmöglich?"

Eine Arbeit von Catrin Bolt, einer weiteren mit dem Otto-Mauer-Preis ausgezeichneten Künstlerin, hob Schwanberg hervor. Ihre Textinstallation am Boden eines Bahnsteigs am Wiener Westbahnhof, die an das Schicksal jüdischer Flüchtlinge 1938 erinnerte, habe 2015 im Zuge der Flüchtlingskrise eine neue Dimension erhalten, als Geschichte und Gegenwart miteinander "in einen irritierenden Dialog getreten" seien. Schwanberg: "Erschreckend wurde mir bewusst, wie zentral das Thema Flucht die Menschheitsgeschichte bestimmt. Auch wie notwendig mutige Hilfe zum richtigen Zeitpunkt ist, sei es von Einzelpersonen oder einer ganzen Nation."

(Überblick über alle Ö1-Sendungen zum Schwerpunkt unter <https://oe1.orf.at/nordsued>)

A U S L A N D

Vatikan: Zahl der Katholiken wieder um 1,1 Prozent gestiegen

Entwicklung der Priesterzahlen erlitt zuletzt leichten Dämpfer, doch im mehrjährigen Vergleich 2010-2016 gab es ebenfalls Anstieg

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat das Päpstliche Jahrbuch 2018 (Annuario Pontificio) und das Statistische Jahrbuch der Kirche für das Jahr 2016 veröffentlicht. Weltweit nahm demnach die Zahl der Getauften um 1,1 Prozent zu. Die Zahl der Ordensleute und Seminaristen nahm ab.

Die Katholiken wachsen als Religionsgemeinschaft weiterhin von Jahr zu Jahr, wenn auch langsamer im Vergleich mit der Vergangenheit. Afrika ist der Kontinent mit dem größten Anstieg der Getauften von 2010 bis 2016, während Europa einen Rückgang der Zahl der Gläubigen verzeichnet. Diese Zahlen lassen sich sowohl aus dem Päpstlichen Jahrbuch 2018 - es enthält vor allem die Namen der Diözesen und der Bischöfe - als auch aus dem "Annunarium Statisticum Ecclesiae" (Daten 2016) entnehmen.

Getaufte Katholiken gab es 2015 1,285 Milliarden, ein Jahr später 1,299 Milliarden - somit ein Gesamtanstieg von 1,1 Prozent. Im gleichen Zeitraum stieg die Weltbevölkerung etwas stärker als die Zahl der Katholiken, und aus diesem Grund verzeichnet die Kirche im Jahr 2016 eine Präsenz ihrer Mitglieder von 17,67 Prozent im Gesamt der Bevölkerung der ganzen Welt, während im Jahr zuvor die Quote bei 17,73 Prozent lag.

Afrika legt zahlenmäßig am stärksten zu: Die Zahl der Katholiken stieg dort in den sechs Jahren 2010-2016 von 185 auf 228 Millionen, was einem Anstieg um gut 23 Prozent entspricht. In Europa, wo gut ein Fünftel aller Katholiken leben, blieb die Zahl der Katholiken annähernd gleich. Brasilien hält den Rang als Land mit den meisten Katholiken weltweit: knapp 100 Millionen.

Den größten Priestermangel - gemessen an der Zahl der Katholiken pro Priester - gibt es in Südamerika: Dort kommen auf einen Priester

7.200 Katholiken, in Europa sind es 1.600, dazwischen liegen Afrika mit einem Verhältnis von 1:5.000 und Asien mit 1:2.200. In Europa gibt es auch die kleinsten Bistümer; hier muss ein Bischof im Schnitt 13.000 Quadratkilometer bereisen, in Ozeanien sind es über 105.000 Quadratkilometer.

Den stärksten Zuwachs an geistlichen Berufen - ein jährliches Plus von rund 2,7 Prozent - verzeichneten die Ständigen Diakone. Allerdings entspricht deren Zahl von 46.312 weltweit nur gut einem Zehntel der Priester. Die meisten neuen Diakone gab es in Asien, Süd- und Mittelamerika. Ihr relativer Anteil am Klerus ist am höchsten auf dem amerikanischen Kontinent, wo auf 100 Priester fast 25 Diakone kommen, in Europa sind es acht und in Afrika einer.

Die Entwicklung der Priesterzahlen erlitt zuletzt einen leichten Dämpfer. Stieg sie von 2010 bis 2016 insgesamt um 0,7 Prozent auf knapp 415.000, so war seit 2014 bereits ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Dies liegt vor allem an der sinkenden Zahl von Ordenspriestern. Gesunken ist zwar auch die Zahl der Ordensfrauen weltweit, von 722.000 auf 659.000; gleichwohl übersteigt ihre Zahl die der Priester insgesamt um fast 60 Prozent.

Nachdem die Zahl der Priesterkandidaten zwischen 2010 und 2012 zunächst noch gestiegen war, sank sie seither um insgesamt 3.891. Die wenigsten Berufungen gab es 2016 auf dem amerikanischen Kontinent (5,13 Seminaristen pro 100.000 Katholiken), gefolgt von Europa (6,17 pro 100.000 Katholiken).

In Afrika stieg die Zahl der Seminaristen 2010 bis 2016 zwar kräftig, aber mit großen nationalen Unterschieden: Einem Zuwachs von 65 Prozent in Madagaskar stand ein Schwund von 13 Prozent in Kenia gegenüber.

Rumänien: Salvatorianer setzen soziale und spirituelle Impulse

Die Österreich-Provinz der Salvatorianer betreibt im westrumänischen Temesvar eine "Außenstelle" - Die jungen Patres vor Ort bemühen sich mit verschiedenen Initiativen, die Abwanderung aus Rumänien einzudämmen und den Menschen eine Lebensperspektive vor Ort zu bieten - "Kathpress"-Bericht von Robert Sonnleitner und Georg Pulling

Temesvar (KAP) Der Salvatorianerorden begeht dieser Tage den 100. Todestag seines Gründers Pater Franziskus Jordan (1848-1918). In Österreich gehören dem Orden 23 Patres in drei Niederlassungen an. Zur österreichischen Provinz gehört aber auch die "Außenstelle" in der westrumänischen Stadt Temesvar. Während die Salvatorianer in Österreich vor allem in der Pfarrseelsorge tätig sind, kommt in Rumänien noch eine ganz starke soziale Dimension dazu: Gemeinsam mit der Caritas betreiben die Salvatorianer ein Nachtsyl für Obdachlose, ein Frauenhaus, eine Kindertagesstätte, ein Hospiz, ein Altenpflegeheim sowie eine Farm. Bei Letzterer handelt es sich um eine landwirtschaftliches Sozialprojekt, wo Obdachlose arbeiten und leben können.

Aufgabe der Salvatorianer sei es, "Jesus Christus den Menschen durch eine zeitgemäße und menschnahe Verkündigung als Heiland und Heilenden nahe zu bringen", so P. Josef Wonisch, Provinzial der Salvatorianer und zugleich Vorsteher des Klosters in Temesvar. Und damit untrennbar verbunden sei demnach auch Solidarität mit den Armen und Ausgegrenzten.

Wer von den Salvatorianern in Temesvar spricht, kommt an P. Berno Rupp (1935-2017) nicht vorbei. Der Ordensmann kam Anfang der 1990er Jahre, unmittelbar nach dem Ende des Kommunismus, in die westrumänische Stadt. Die Armut lernte er durch Straßenkinder kennen, die sich einen Kanalschacht vor der Salvatorianerkirche teilten. Er versorgte sie kurzerhand im Kloster. Mit Hilfe von Freunden organisierte er eine Armenauspeisung und zahlreiche Hilfstransporte nach Temesvar. Ab 1998 folgte gemeinsam mit der örtlichen Caritas die Gründung mehrere Einrichtungen für Menschen in Not. Der Ordensmann ist 2017 verstorben. Damit sein Werk weitergeht, wurde bereits vor einigen Jahren die "Pater Berno Stiftung" gegründet.

Alleine würden es die Salvatorianer auch nicht schaffen, ihr soziales und spirituelles Engagement umzusetzen, denn das Kloster im Zentrum der Stadt ist alles andere als über-

belegt. Die Gemeinschaft vor Ort zählt gerade einmal vier ständige Mitglieder. Dazu kommt noch P. Wonisch, der zumindest ein Mal pro Monat vor Ort ist. Vor allem die beiden jungen Patres Istvan Barazsuly und Marton Gal kümmern sich um die Pfarrseelsorge sowie die Jugendarbeit. Die Salvatorianer-Pfarre "Elisabethstadt" in Temesvar gilt als lebendig und anziehend, auch für nicht wenige orthodoxe Christen. Mehr als 85 Prozent der Rumänen sind orthodox, zur katholischen Kirche gehören landesweit maximal sechs Prozent, in Westrumänien sind es prozentuell etwas mehr. Die Diözese Temesvar zählt rund 70.000 Katholiken.

"Wir möchten hier in Elisabethstadt vor allem Ansprechpartner für die Jugend sein", sagt der für die Jugendpastoral verantwortliche P. Marton. Das gelingt streckenweise bereits sehr gut; im Keller des Klosters wurde ein kleiner Jugendclub eingerichtet. Geplant ist weiters, ab Sommer 2018 nach österreichischem Vorbild des "Freiwilligen Ordensjahres" das Mitleben und Mitarbeiten im Kloster anzubieten. Zielgruppe sind junge Menschen aus der Diözese, die das Leben im Salvatorianerkloster in tätiger Weise erleben und die Ordensgemeinschaft unterstützen möchten.

Das Kloster selbst war von den Patres nach dem Sturz des kommunistischen Systems Ende 1989 in einem desolaten Zustand übernommen worden. Seither wurde es kontinuierlich renoviert, ein Ende sei aber noch lange nicht absehbar, so P. Wonisch.

Die Salvatorianer wollen ihre Niederlassung in Temesvar zudem als eine Art Bildungshaus etablieren, wie der Provinzial betont. Zum Angebot zählen dann laut Plan u.a. Orientierungstage für Schulabgänger. Schüler der 11. Klasse (16- bis 17-Jährige), insbesondere vom bischöflichen und vom deutschen Gymnasium, sollen darin unterstützt werden, eine zur eigenen Persönlichkeit passende berufliche Perspektive zu finden. Deutliche Unterstützung für ihre Pläne erhoffen sich die Ordensleute vom neuen katholischen Bischof von Temesvar Jozsef-Csaba Pal (62). Er wurde dieser Tage von

Papst Franziskus ernannt und wird Anfang August geweiht.

Wie P. Wonisch betont, wollen die Salvatorianer mit ihren Aktivitäten u.a. einen Beitrag leisten, die grassierende Abwanderung aus Rumänien einzudämmen. Denn wer immer eine Möglichkeit hat, versucht sich in Westeuropa ein besseres Leben aufzubauen. Zurück bleiben die Alten, sozial Schwachen und viele unbetreute Kinder. P. Marton illustriert die Dramatik: "In meiner Klasse im Gymnasium waren wir 35

Schüler. Davon sind außer mir nur mehr fünf in Rumänien geblieben."

Mit dieser Entwicklung könne man sich nicht abfinden, so Provinzial P. Wonisch: "Wir wollen die jungen Leute ermutigen, im Land zu bleiben. Sie sollen als verantwortliche Christen ihre Talente zum Aufbau der rumänischen Gesellschaft einsetzen."

Fotos von den Sozialprojekten in Temesvar stehen unter www.kathpress.at/foto zum Download bereit.

Temesvar: Ein warmer Platz zum Überleben für Gicu

Bis zu 120 Obdachlose finden in kalten Winternächten im Nachtsyl in der westrumänischen Stadt Temesvar ein warmes Plätzchen - Die Einrichtung ist nur eine von vielen Sozialprojekten, die der Orden der Salvatorianer vor Ort gemeinsam mit der Caritas betreibt - "Kathpress"-Reportage von Robert Sonnleitner und Georg Pulling

Temesvar (KAP) Selbst seine beiden letzten Zähne haben schon bessere Zeiten gesehen. Braunschwarze Stummeln, die sich hinter faltigen dünnen Lippen zu verstecken scheinen. Aber immerhin: Der eine rechts unten, der andere links oben, erzeugen sie, wenn Gicu lächelt, so etwas wie eine melancholische Symmetrie. Jetzt rappelt sich der Obdachlose aus der untersten Etage des dreistöckigen Metallbettes im Nachtsyl in Temesvar hervor. "P. Pisti, willkommen", ruft er und lacht aus vollem Herzen. Der junge Salvatorianer P. Istvan Barazsuly, Spitzname Pisti ("Steffl"), und der Obdachlose Gicu kennen sich schon seit geraumer Zeit.

Vor rund 20 Jahren wurde das Nachtsyl gegründet; seit sieben Jahren ist Gicu hier ständiger Gast. Seit rund vier Jahren betreut P. Pisti freiwillig das Nachtsyl als Seelsorger, zuerst als Novize der Salvatorianer, später dann auch als geweihter Priester. "Er kennt jeden von uns beim Namen", sagt Gicu, "ohne ihn wäre ich schon längst irgendwo auf der Straße erfroren."

Ein Blick zurück: Mitte Dezember 1989 begann in Temesvar der Aufstand des rumänischen Volkes gegen den brutalen Diktator Nicolae Ceausescu. Binnen weniger Tage war das kommunistische Regime Geschichte, die Bevölkerung von Temesvar hatte dafür aber einen hohen Preis zu bezahlen. Viele tausend Menschen kamen bei den Protesten ums Leben. Und auch nach der politischen Wende regierten weiter bittere Not und Elend.

In dieser Zeit Anfang der 1990er Jahre schickten die Salvatorianer P. Berno Rupp nach Temesvar. Der Orden hatte dort seit dem 19. Jahrhundert ein Kloster, das unter den Kommunisten aber enteignet worden war. P. Berno sollte erkunden, ob es Sinn macht, das Salvatorianerkloster neu zu beleben.

"Eine der ersten liturgischen Handlungen als Priester war es für P. Berno, dass er ein Kind zu Grabe tragen musste, das verhungert war", berichtet P. Josef Wonisch. Er ist Provinzial der österreichischen Salvatorianer und zugleich Vorsteher des Klosters in Temesvar. Und mit diesem für P. Berno so einschneidenden Erlebnis nahm eine der ganz großen sozialen Initiative in Westrumänien ihren Anfang: 1999 gründet P. Berno in Zusammenarbeit mit der Caritas das Nachtsyl für Straßenkinder und Obdachlose. Es folgen die Gründungen der "Farm", des Frauenhauses und einer Kindertagesstätte als Unterstützung für sozial schwache Familien. Auch ein Hospiz wurde eröffnet und, als jüngstes Projekt, 2017 ein Altenpflegeheim.

Zuflucht vor Kälte und Einsamkeit

Die 87 Betten des Nachtsyls sind vor allem in der kälteren Jahreszeit jeden Tag bis auf den letzten Platz besetzt. Abends kommen die Hilfesuchenden in die Einrichtung, sie können hier duschen, essen, plaudern oder fernsehen, bevor sie zu Bett gehen. Nach dem Frühstück müssen alle das Haus wieder verlassen. "Im Winter wird manchmal auch der Speisesaal zu

einem zusätzlichen Schlafsaal umfunktioniert", berichtet Caritas-Temesvar-Geschäftsführer Herbert Grün. Bis zu 120 Menschen können so der Kälte entfliehen. Alkohol und Drogen sind im Nachtsyl dabei strengstens verboten.

Eine Farm für Obdachlose

Die Farm "Pater Paulus" in Bakova, rund 20 Kilometer außerhalb von Temesvar, bietet aktuell elf langzeitobdachlosen Männern und Frauen die Chance für einen Neuanfang. Hier leben sie gemeinsam wie in einer großen Familie. Sie gehen einer geregelten Arbeit nach und können ein Handwerk oder einen Beruf erlernen. "Die festen Strukturen und Regeln geben Halt und Orientierung, die Basis für ein Leben in Selbständigkeit", erklärt Herbert Grün.

Auf der Farm können die Obdachlosen lernen, wie man Gemüse und Getreide anbaut, oder sich als Schweine- oder Rinderzüchter versuchen. Dazu gibt es eine Getreidemühle, eine Tischlerei und auch eine Nudelfabrik. Für die geleistete Arbeit erhalten die Bewohner einen "angemessenen Lohn". Zusätzlich werden sie medizinisch und sozial begleitet. Die auf der Farm erzeugten Lebensmittel tragen laut Herbert Grün zudem zur Versorgung von rund 400 Menschen täglich in den verschiedenen Einrichtungen der Caritas Temesvar bei.

Die Lebensmittel der Farm kommen auch in die Tagesstätte "Casa Pater Berno" in Bakova. Diese wurde 2009 eröffnet und richtet sich an Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Bis zu 40 Kinder werden an Schultagen in der Tagesstätte betreut. "Sie erhalten eine warme Mahlzeit, machen ihre Hausaufgaben, spielen, lernen einen geregelten Tagesablauf kennen und erhalten gezielte Förderung", berichtet Herbert Grün. Durch die Tagesstätte würden die Kinder bessere schulische Leistungen erzielen. Freizeitaktivitäten und Ausflüge fördern soziales Lernen und die soziale Kompetenzen der Kinder.

Auf ein Tänzchen mit Irina

Nur einen Katzensprung von der "Casa Pater Berno" entfernt liegt das Altenpflegeheim "Bruder Franz Haus". Es wurde 2012 eröffnet und bietet fünf Pflegezimmer, die derzeit mit 14 Patienten, Frauen und Männer, belegt sind. Altersarmut stelle in Rumänien eine große Herausforderung dar, sagt Caritas-Geschäftsführer Grün: "Viele ältere Menschen befinden sich in einer schwierigen sozialen Situation, denn die Renten sind niedrig und liegen oft un-

ter dem Existenzminimum. Sechs von unseren Patienten sind sogar obdachlos."

Im Altenpflegeheim Bakova erhalten alle die notwendige Pflege und medizinische Betreuung. Einigen der männlichen Patienten fehlen ein oder gar beide Beine. Im "Bruder Franz Haus" haben sie jedoch ihren Lebenswillen und Lebensfreude wiedergefunden. Die 92-jährige Irina fordert P. Wonisch bei seinem Besuch gar zu einem Tänzchen auf. Noch im Juni will die Caritas gemeinsam mit den Salvatorianern in Bakova ein weiteres Heim eröffnen.

Hospiz und Frauenhaus

Zurück in Temesvar zeigt Caritas-Geschäftsführer Grün stolz das mitten im Zentrum gelegene Hospiz. Zehn Betten stehen für unheilbar Kranke und Sterbende zur Verfügung. Das Haus ist das zweite Hospiz, das jemals in Rumänien errichtet wurde. 14 Mitarbeiter, darunter auch einigen Ordensfrauen (Franziskanerinnen), kümmern sich um die Patienten, denen so nicht nur professionelle palliative Versorgung sondern auch viel menschliche Zuwendung zuteil wird.

Ebenfalls in Temesvar, aber an einem nicht näher genannten Ort, befindet sich das Frauenhaus "Maria von den Aposteln". Hier erhalten Frauen, die Opfer von psychischer und physischer Gewalt wurden, soziale, psychologische und psycho-pädagogische Unterstützung. Die Einrichtung besteht seit 2003 und bietet Unterkunft und Sicherheit für sechs Frauen und ihre Kinder. Bis zu 50 Frauen und ihren Kindern kann so jedes Jahr geholfen werden, berichtet Herbert Grün. Welchen Ausnahmestatus das Frauenhaus in Temesvar hat wird daran deutlich, dass es in ganz Rumänien nur noch sechs weitere Einrichtungen der gleichen Art gibt.

Aufgabe der Salvatorianer sei es, den Menschen Jesus Christus als "Heiland" näher zu bringen - "in Worten, aber vor allem auch in Taten, wie es P. Berno vorgelebt hat", erklärt P. Wonisch. Mit seinem Lebenszeugnis hat der Ordensmann junge Burschen wie Istvan Barazsuly zu begeistern vermocht. P. Berno ist 2017 verstorben. P. Pisti und andere Salvatorianer, aber auch engagierte Laien, werden das Werk von P. Berno fortsetzen und immer wieder neu ausrichten.

Fotos von den Sozialprojekten in Temesvar stehen unter www.kathpress.at/foto zum Download bereit.

Neues Lebenszeichen von in Mali entführter Ordensfrau

Hinter Entführung von aus Kolumbien stammender Franziskanerin sowie weiterer Ausländer soll Ableger der islamistischen Terror-Organisation Al-Kaida stehen

Bamako-Bogota (KAP) Ein neues Lebenszeichen einer vor über einem Jahr in Mali von Islamisten verschleppten kolumbianischen Ordensfrau bringt neue Bewegung in den Entführungsfall. Wie die Tageszeitung "El Tiempo" online berichtete, sei ein drittes bereits am 7. Juni aufgenommenes Video aufgetaucht, in der die Franziskanerin Gloria Cecilia Narvaez Papst Franziskus um Vermittlung bitte.

"Ich bin sehr glücklich sie erneut zu sehen", sagte der Bruder des Entführungsofners. Das Wichtigste sei, dass sie nach wie vor am Leben sei. Die Familie der kolumbianischen Ordensschwester forderte die Regierung des südamerikanischen Landes auf, ihre Anstrengungen für eine Freilassung der Geisel zu erhöhen.

In dem Video bat Narvaez um Unterstützung für die ebenfalls entführte französische Geisel Sophie Petronin, die sich offenbar in einem schlechten Gesundheitszustand befindet.

Hinter der Entführung der Kolumbianerin sowie weiterer Ausländer soll ein Ableger der islamistischen Terror-Organisation Al-Kaida stecken. Sie sollen Lösegeldforderungen in unbekannter Höhe an die kolumbianische Regierung gestellt haben.

Die 57-Jährige Franziskanerin Gloria Cecilia Narvaez war am 7. Februar 2017 von Bewaffneten verschleppt worden. Laut Augenzeugen soll es sich um islamistische Kämpfer gehandelt haben. Drei weiteren Ordensfrauen war die Flucht gelungen.

Die Kolumbianerin war zuvor zwölf Jahre in der katholischen Pfarre Karangasso im Südosten Malis in der Gesundheitsvorsorge und der Ausbildung muslimischer Frauen tätig. Die Region galt als ungefährlich. Im Juli 2017 hatten die Entführer erstmals ein Video von der Ordensfrau sowie von weiteren entführten Ausländern veröffentlicht.

Irland würdigt Überlebende der berüchtigten "Magdalenen-Heime"

Betreiber der 1996 geschlossenen "Magdalene Laundries" waren vier Frauenorden

Dublin (KAP) Überlebende der sogenannten "Magdalenen-Wäschereien" in Irland sind erstmals auf Einladung von Präsident Michael D. Higgins in Dublin zusammen gekommen. Bei einem Empfang im Präsidentenpalast entschuldigte er sich bei den mehr als 220 Frauen, die unter anderem aus Großbritannien, den USA und Australien angereist waren, wie Medien berichten. Laut Schätzungen lebten zwischen 1922 und 1996 mehr als 10.000 Frauen in den "Magdalene Laundries", die als Heime für "gefallene Mädchen" von vier irischen Frauenorden betrieben wurden.

Der irische Staat habe die Frauen damals "im Stich gelassen" und zugelassen, dass sie in den von katholischen Ordensgemeinschaften betriebenen Heimen "eingekerkert" wurden, so Higgins. Er erinnerte an die Geschichten von "Zwangsarbeit und Ungerechtigkeit", die diese Frauen erlebt haben. Er hoffe, dass das Treffen der Opfer in Dublin ein Schritt der "Heilung"

sein könne, um "aus der Dunkelheit ans Licht" zu kommen.

Auf den Empfang beim irischen Präsidenten folgte ein Gala-Dinner im Amtssitz des Bürgermeisters von Dublin. Bei den Veranstaltungen hatten sich laut Medienberichten jeweils Hunderte Menschen versammelt, um die Frauen unter anderem mit Plakaten wie "Willkommen zu Hause, Schwestern" zu begrüßen.

Betreiber der 1996 geschlossenen "Magdalene Laundries" waren die vier Frauenorden "Sisters of Our Lady of Charity", "Congregation of the Sisters of Mercy", "Religious Sisters of Charity" und "Sisters of the Good Shepherd". Die Heime wurden im 18. Jahrhundert als Reformanstalten für Prostituierte gegründet. Sie entwickelten sich jedoch später als Auffangstätten für junge Frauen, die aus verschiedenen Gründen aus der Gesellschaft ausgestoßen wurden. Dort mussten sie unbezahlt schwere Arbeiten verrichten.

Eine Untersuchungskommission hatte 2012 festgestellt, dass staatliche Behörden lukrative Verträge an die Heime vergeben hatten, ohne auf

eine Durchsetzung von Bezahlung der Insassinnen und auf faire Arbeitsbedingungen zu achten.

Franziskaner in Assisi zeigen historische Schriften zur Alchemie

Dokumente, die größtenteils aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen, demnächst auch via Internet verfügbar

Rom (KAP) Alchemistische Manuskripte aus dem Franziskanerorden sind Thema einer Präsentation der Franziskaner-Minoriten in Assisi. Die Bibliothek des Sacro Convento stellt am 23. Juni erstmals elf Handschriften zur Erforschung der Materie für die Öffentlichkeit vor. Anschließend werden die Dokumente, die größtenteils aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen, im Internet gezeigt. Aus konservatorischen Gründen habe man sich gegen eine konventionelle Ausstellung entschieden, sagte der Bibliothekar des Sacro Convento, Carlo Bottero, auf Anfrage.

Hauptmotiv der ausgewählten Handschriften sind Grafiken zur Systematik der Elemente und ihren wechselseitigen Beziehungen sowie Zeichnungen zu Versuchsanordnungen

und Instrumenten. Die Texte beziehen sich auf naturkundliche und alchemistische Schriften etwa von Roger Bacon, Thomas von Aquin, Johannes de Rupescissa und Raymond de Guafredi, aber auch auf Werke, die fälschlich dem franziskanischen Philosophen und Theologen Raimundus Lullus zugeschrieben wurden. Unter anderem geht es um die Wandlung von Mineralen und Metallen, die Herstellung von Gold und die Suche nach dem Stein der Weisen.

Die Präsentation der Handschriften zeigt nach einer Mitteilung des Minoriten-Konvents nicht nur einen wenig beachteten Aspekt der Bibliotheksbestände, sondern dokumentiert auch das praktische Interesse des Bettelordens an alchemistischen Verfahren.

Nicaragua: Kardinal Obando im Alter von 92 Jahren gestorben

Das Leben des 1926 in eine bäuerlich-indianische Familie geborenen Salesianerordensmannes folgte einem politischen Zick-Zack-Kurs

Managua (KAP) Kardinal Miguel Obando y Bravo aus Nicaragua ist am 3. Juni gestorben. Das teilte die Bischofskonferenz des mittelamerikanischen Landes mit. Der 92-jährige Salesianer war einer der prominentesten und schillerndsten Kirchenvertreter seines Landes. Er stand bis 2005 rund 35 Jahre lang an der Spitze der Hauptstadt-Erzdiozese Managua.

Papst Franziskus kondolierte in einem Schreiben an Obandos Nachfolger als Leiter der Erzdiozese Managua, Kardinal Leopoldo Brenes Solorzano. Der Verstorbene habe sein Leben "in großer Treue Gott und der Kirche" gewidmet, schrieb der Papst. Er sende seine Trauerbekundung auch dem Orden der Salesianer Don Bosco. "Wir beten, dass Jesus ihm die Krone der Herrlichkeit schenken möge, und wir senden Euch allen, die ihr ihm erst später folgen werden und jetzt mit uns trauert, den Apostolischen Segen", so Franziskus.

Das Leben Miguel Obando y Bravos folgte einem politischen Zick-Zack-Kurs. Geboren wurde er am 2. Februar 1926 in La Libertad in eine bäuerlich-indianische Familie. Er trat nach seiner Schulzeit in den Orden der Salesianer Don Bosco ein. Er studierte Philosophie, Katholische Theologie und Pastoralpsychologie in El Salvador, Guatemala, Kolumbien und Venezuela. 1958 empfing er die Priesterweihe und arbeitete ein Jahr lang als Lehrer für Mathematik und Physik. 1959 wurde er Präfekt am Seminar der Salesianer in San Salvador. Am 18. Jänner 1968 ernannte ihn Papst Paul VI. zum Titularbischof von Putia und Weihbischof in Matagalpa. Paul VI. ernannte ihn zwei Jahre darauf zum Erzbischof von Managua.

Der Salesianer stand dann 35 Jahre an der Spitze der Erzdiozese Managua und prägte wie kaum ein anderer Kirchenvertreter die gesellschaftspolitische Diskussion in dem mittelamerikanischen Land. Er erlebte aus nächster

Nähe die politischen Extreme mit und geriet damit immer wieder zwischen die Fronten.

Obandos Aufstieg fiel in die Schlussphase der Somoza-Dynastie, die Nicaragua seit Mitte der 1930er Jahre ausgebeutet hatte, sowie die Herrschaft der marxistisch orientierten Sandinisten ab 1979. Zwischen 1971 und 2005 war Obando mehrfach Vorsitzender der Nicaraguanischen Bischofskonferenz. 1985 wurde er von Papst Johannes Paul II. in den Kardinalsrang erhoben.

Als Obando Erzbischof in Managua wurde, bezog er schnell Position gegen die blutige Diktatur des Somoza-Clans. Ende der 1970er Jahre versuchte er zunächst, zwischen dem Regime und der damals noch kleinen Rebellengruppe der "Sandinistenfront" (FSLN) zu vermitteln.

Nach der sandinistischen Revolution stand der Erzbischof der neuen Regierung zunächst aufgeschlossen gegenüber, auch weil vier katholische Priester Ministerämter bekleideten, darunter die Brüder Ernesto und Fernando Cardenal. Durch die Propagierung des Sozialismus unter Daniel Ortega gerieten die Sandinisten jedoch in Frontstellung zu Obando. Weil dieser zugleich Verständnis für die Anliegen der "Contra"-Rebellen zeigte, stand er bald auch im Westen in den Ruf eines politischen Reaktionärs. 1990 siegte bei den ersten freien Wahlen in Nicaragua die vom Erzbischof unterstützte Parteienkoalition "Uno" unter Violeta Chamorro.

Später erfolgte eine neuerliche Annäherung an die Sandinisten. 2007 war Kardinal Obando Präsident der staatlichen Versöhnungskommission. 2012 unterstützte er den erfolgreichen Präsidentschaftswahlkampf Ortegas, trotz der schon damals massiven Vorwürfe der Wahlmanipulation gegen das Ortega-Regime.

2013 erhielt der Kardinal aus der Hand Ortegas für seinen Einsatz für den Frieden den höchsten Orden Nicaraguas im Bereich Kultur und Wissenschaft; 2016 wurde der Kardinal nach einem Beschluss der Nationalversammlung des Landes und auf Betreiben Ortegas offiziell zum "Helden des Friedens" ernannt.

Obandos zuletzt immer deutlichere Nähe zu der sandinistischen Regierung war nicht unumstritten. So zeigte sich der Hauptgeschäftsführer des deutschen bischöflichen Lateinamerika-Hilfswerks "Adveniat", Michael Josef Heinz, in einem Interview der deutschen katholischen Nachrichten-Agentur KNA im vergangenen Jahr verwundert über den Kurs des Kardinals.

Seit Ausbruch der jüngsten Massenproteste in Nicaragua vor mehr als einem Monat, denen die Regierung mit aller Härte begegnet, war von Obando nichts zu hören. Ob seiner zuletzt schwachen Gesundheit oder seiner politischen Überzeugung geschuldet, ist nicht bekannt.

Kardinal Obando gehörte seit 1985 dem Kardinalskollegium an. Mit seinem Tod hat es nun 212 Mitglieder. Davon sind 115 unter 80 Jahre alt und damit zur Papstwahl berechtigt.

Spanische Ordensfrau stirbt mit fast 111 Jahren in Tokio

Französin Andre Randon mit 114 Jahren und 4 Monaten die derzeit älteste Ordensfrau der Welt

Bonn (KAP) Eine der ältesten Ordensfrauen der Welt ist wenige Wochen vor ihrem 111. Geburtstag gestorben. Wie der Pressedienst CNA Deutsch berichtete, starb die spanische Missionarin Victoria de la Cruz Garcia von der Kongregation der Anbetungsschwesterinnen des Allerheiligsten Sakraments und der Nächstenliebe in Tokio bereits zu Wochenbeginn an einem Herzinfarkt. Die Leitung der Kongregation bestätigte die Todesnachricht.

Schwester Victoria wurde demnach am 24. Juni 1907 in Malaga geboren. 1936 kam sie mit einer zweimonatigen Schifffahrt nach Japan,

wo sie den Zweiten Weltkrieg und die Angriffe auf Hiroshima und Nagasaki miterlebte. Bis zuletzt habe sie täglich das aktuelle Geschehen in der Presse verfolgt, sowohl auf Englisch als auch auf Japanisch, hieß es. Schwester Victoria erlebte zehn Päpste und zwei Weltkriege.

Während ihrer Zeit als Missionarin arbeitete sie den Angaben zufolge an mehreren Schulen in Japan und war in mehreren Gemeinden Oberin. Die japanische Regierung habe sie für ihren Einsatz ausgezeichnet. Zuletzt lebte sie in einer Einrichtung für arme Frauen.

Nach Angaben des Portals "katholisch.de" ist die Französin Sr. Andre Randon vom Orden der Vinzentinerinnen mit 114 Jahren und 4 Monaten

die derzeit älteste Ordensfrau der Welt. Die nunmehr zweitälteste sei die polnische Schwester Cecylia Roszak mit 110 Jahren und 3 Monaten.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	